

Vorwort,

TINTENKLECKS

auch zu der letzten Ausgabe des Tk kam kein einziger Leserbrief aus Euren Reihen, was soll ich daraus schließen?

Etwa.... Euer Desinteresse ist so groß, daß Ihr noch nicht einmal durch provozierende Artikel, deren Provokation auch darin liegen kann, daß sie (sagen wir mal) relativ schlecht sind, aus Eurem schönen tiefen Schülerschlaf geweckt werdet,

oder.... der Tk ist so schlecht, daß sich ein Leserbrief auf keinen Fall lohnt,

.... der Weg zum Briefkasten am SMV-Zimmer ist zu weit,

.... eine Schülerzeitschrift ist n u r dazu da, um in den langweiligen Unterrichtsstunden etwas Kurzweil zu verschaffen,

.... der Tk ist so gut, daß es einfach nichts zu schreiben gibt,

aber ... da ich nun mal ein Schüler wie Ihr bin, mache ich es mir auch einmal sehr leicht und behaupte, daß n u r der erste Punkt für das Ausbleiben Eurer Zuschriften verantwortlich ist.

Dernach..seid Ihr also eine

große, lahme, unmündige, faule,
konsumwütige, ... und kritiklose Masse ...

das heißt... mit Euch kann man machen, was man will!

doch glaube ich nicht, durch diese "Provokation" etwas gewonnen zu haben,

denn jetzt stellt sich wie bei Kleinkindern eine Trotzreaktion ein, jetzt erst recht kein Leserbrief!

Frage: Seid Ihr Kleinkinder?

Ach:

P.S.

Im letzten Vorwort war ein Fehler! Es mußte heißen: "Was denen auch gelänge, wenn die SMV den Tk nicht unterstützen würde", das war also eine freundliche Danksage an die SMV.



Bildbericht vom
Gesellschaftsabend '71



Samstag den 31.1. '71....

Ein volles Haus, eine volle Kasse, ein volles Programm: ein voller Erfolg!

Sowohl die aktiv Beteiligten, als auch die Zuschauer hatten Grund genug, sich an diesem Abend zu erfreuen: die einen an ihren Sprösslingen, die anderen an der eigenen Leistung. Und das Gebotene stellte wirklich alles in den Schatten, was das NKG bis jetzt an den diversen vorausgegangenen Abenden vorgebracht hatte.

Der Chor ... gut und präzise wie immer (wobei eigentlich zu bedenken ist, daß ich kein großer Liebhaber von Chormusik bin, aber an diesem Abend ...), es wäre nur zu wünschen, daß sich der Chor noch mehr als bisher moderneren Stücken zuwenden würde; ich glaube, das Echo aus Schülerkreisen wäre dann weit größer!

Die Schauspielgruppe brachte den "Hans Sachs" gekonnt auf die Bühne; man merkte

den Schauspielern an, daß ihnen die Schauspielerei auch Spaß machte (ein Lehrer meinte spaßeshalber: "Der schlechteste war noch der Autor Hans Sachs").

Und dann die Hauptattraktion des Abends:

Orchester und Gymnastikgruppe.

Auch demjenigen, dem Ballett und Gymnastikgruppen ansonsten suspekt sind (mir geht es nämlich so), gab "Mit Schirm, Charme und Melone" zu denken über seine Meinung über eben jene schönen Künste. In rotes Scheinwerferlicht getaucht, was die Wirkung auf die Zuschauer noch vervielfachte, waren die sieben Schülerinnen einer der Höhepunkte des Abends. Sie mußten sogar die ganze Vorführung noch einmal wiederholen, was ihren schwerkverdienenden Erfolg noch unterstrich.

Was sich schon bei der Gymnastik anbahnte, das kam dann auch: das Orchester unter Leitung von Herrn Kühn rundete den Abend zu einem großartigen Erfolg ab. Unverkennbar Kühn'scher Stil ließ sich aus den für das Schulorchester umgearbeiteten Stücken heraushören, wobei die vielen Instrumentalsolis zu spontanem Applaus mitrissen. Und es waren nicht nur die Jugendlichen, die sich durch diese Musik angesprochen fühlten, denn auch die Eltern waren begeistert von der Leistung der Musiker und von der Musik, die auf der Bühne gemacht wurde.

OStD. Dr. Metz hatte in seinen Begrüßungsworten den vielen beteiligten Lehrern für diesen Einsatz gedankt, es war sicherlich keine Absicht, daß er den Schülern vergessen hatte zu danken, denn die trugen doch mindestens genauso viel zu dem Abend bei. Ulrich Schneider

Sie mögen keinen Zwang?

wir auch nicht

Drum dürfen Sie bei uns schnüffeln!

Keiner guckt Sie hier schief an, wenn

Sie sich nur mal umschauen.

Boutique Coccinelle

Mode für junge Damen

Rainer Zimmermann

6952 Diedesheim

Hauptstr. 38

geg. Hengstenberg

BÜCHER UND REISEN

Alle B ü c h e r für die Schule,
alle B ü c h e r, die man braucht,
alle B ü c h e r, die man lesen möchte.

R e i s e n für Schüler und Eltern.

R e i s e n mit Touropa, Scharnow,
Hummel, Dr. Tigges (f. Eltern)

R e i s e n mit twentours, Paneuropa,
Star, Fahr-mit (f. Schüler)

Buchhandlung Siegfried Haungs
Reisebüro Mosbach, Hauptstr. 58
Tel.: 2214 u. 2189

FERIEN



Wer in die Ferien fahren will, braucht Geld.
Wie kommt man zu Geld? Ganz einfach —
durch Sparen. Richtig spart man mit dem
Sparkassenbuch. Dann bringt Geld Zinsen.



Wenn's um Geld geht
SPARKASSE

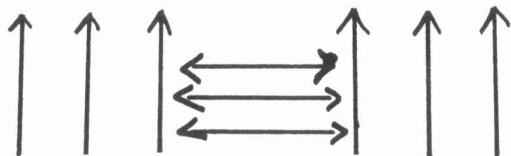
Bezirkssparkasse Mosbach

Schülermitverantwortung!

Um Mißverständnisse zu vermeiden, ist es nötig, daß einiges bezüglich der SMV und ihrer Arbeit klargestellt wird:

- 1.) Die HAUSAUFGABENHILFE wird allein von der SMV durchgeführt. Andere Organisationen sind an diesem Projekt nicht beteiligt. Ein Gremium ist für den Ablauf der Hilfe verantwortlich. Für die Finanzierung sorgt die SMV.
- 2.) Nach der neuen Satzung hat ab Schuljahr 1971/72 jede Klasse nur noch zwei KLASSENSPRECHER. Um ein effektives Arbeiten zu sichern, sind diese zur aktiven Mitarbeit in einem Ausschuß verpflichtet. Weiterhin müssen sie die Klasse über die SMV-Arbeit informieren.
- 3.) Die Ausschüsse (Sport, Tintenklecks, FAO, Film, Verwaltung) stehen allen zur Verfügung. Anregungen werden gern entgegengenommen. Übrigens: Die Tür zum SMV-Zimmer hat einen Briefkasten.
- 4.) Der Tintenklecks wird von der SMV nicht finanziert. Sie gibt nur einen kleinen Zuschuß.
- 5.) Bei Fragen oder evtl. Schwierigkeiten stehen die Schulsprecher jederzeit zur Verfügung.

Dagmar Weiler
Rainer Hannes
Gerd Bischof



Stadt-Apotheke, Mosbach

Apotheker Walter Kapferer

Rathaus-Apotheke, Mosbach

Apotheker R. Waschitschek

Engel-Apotheke, Mosbach

Apotheker Dr. Helmut Trupka

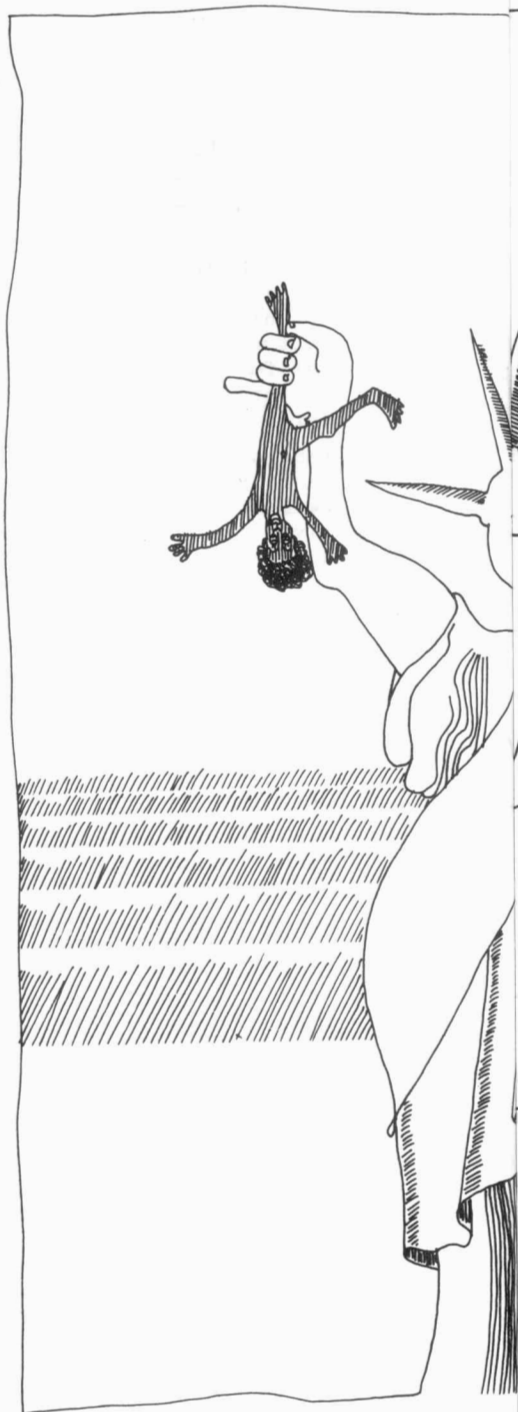
Apotheke am Henschelberg

Apotheker Rudolf Haupt

AMERiKA.....
 LAND DER.....
 ILLUSIONEN.....
 *
ZU SEIN.
EIN WEISER...
 ODER: WAS ES HEISST

Wer hat denn die Schlagwörter Rassen-
 diskriminierung, Gleichberechtigung,
 Unmenschlichkeit ... noch nicht ge-
 hört? Gerade heute, da diese Themen
 unter der Kartei "Besonders aktuell"
 geführt werden. Aber wer macht sich
 denn die Mühe, über die Phrasen hinaus
 Stellung zu nehmen? Wer macht sich denn
 die Mühe, darüber nachzudenken? Wir
 doch nicht! Was geht es denn uns an?

Was können wir schon machen? Wir wären
 ja dumm, unser Gewissen zu beschäfti-
 gen, indem wir über die Vergangenheit
 u n d Gegenwart des Negers nachdäch-
 ten; Strick, Feuer, Folter, Mord, Schän-
 dung, Tod und Erniedrigung, Furcht bei
 Tag und Nacht, Zweifel, ob er über-
 haupt wert sei zu leben, da wir es
 leugnen, Sorge um seine Frau und seine
 Kinder, die seinen Schutz brauchen, und





die er dennoch nicht schützen kann - zu bestätigen. Schließlich liegt ja ein Weltmeer zwischen uns und dem so freien, vorurteilslosen Amerika, dem Land der Illusionen. Wir haben ja saubere Toiletten und genießbares Trinkwasser. Wir müssen in keinem Ghetto hausen. Wir werden ja nicht "Abschaum der Erde" genannt. Wir sind ja nicht schwarz! Nein, wir sind weiß! Welch ein Unterschied, der über Tod, Leben und Gerechtigkeit entscheidet. Der uns, die wir glücklich sein dürfen, weiß zu sein, das Leben erlaubt und es den andern verbieten will; denn diese Welt ist weiß und sie sind schwarz. Natürlich wissen es viele von uns besser, aber wir müssen erkennen, wie schwer es dem Menschen fällt, nach seinem Wissen zu handeln. Denn gleichzeitig müssen wir mit unseren guten Anzügen, weissen Hemden, unseren blankpolierten Schuhen und unseren Gefühlen durch die Ghettos der Neger gehen. Durch Schutt, Gestank, Elend, Not, Hunger und durch deren berechtigten Haß. Was verlangen denn die Schwarzen von den Weißen? Was sollen wir ihnen denn geben? Es ist wirklich selten, daß Menschen geben. Die meisten bewachen und bewahren. Wir könnten mit ein klein wenig Liebe viele Rassenprobleme beseitigen, doch nicht mal dazu können wir uns herablassen, da uns ja die Hautfarbe wichtiger ist als die Liebe. Warum sollen wir geben? Uns hat ja auch niemand was geschenkt! Sollen sie doch arbeiten! Die sind ja nur faul! Arbeit gibt es ja genug! Wo? Überall! Uns interessiert es ja nicht, daß 2/3 aller farbigen Studenten, die ihr Staatsexamen absolviert haben, als Hilfsarbeiter fungieren oder im Suff verkommen. Uns ist es ja ganz

recht, daß die Ghettos mit Brettern
 zugenagelt werden. Was sollten wir denn
 als Touristen denken, wenn wir anstatt
 der erhofften Ruhe nur mit einer sol-
 chen Tatsache konfrontiert werden, die
 unsere ganze gerechte Weltanschauung
 zum Einsturz bringen würde. Lesen wir
 doch mal mit den Augen eines Negers
 die Toilettenschilder "Weiße Damen"
 und "Schwarze Frauen". Hören wir doch
 mal mit den Ohren eines Negers die po-
 litischen Reden. Hören wir doch mal
 Tag für Tag, Monat für Monat und Jahr
 für Jahr: "Warte", versetzen wir uns
 doch mal in die Lage eines farbigen
 Soldaten, der für "sein" Land kämpft,
 aber von diesem "Nigger" und "Untermensch"
 genannt wird. Der immer die schwerste
 und dreckigste Arbeit auferlegt be-
 kommt. Verfolgen wir darauf diese so
 tödliche Umwandlung in seinem Herzen.
 Vielleicht erkennen wir es dann? Diese
 einfache Tatsache: "Wer andere ernied-
 rigt, erniedrigt sich selbst!"

Ich habe jedenfalls große Achtung vor
 jenem Heer schwarzer Männer und Frauen,
 die von uns "Nigger" genannt werden
 und trotzdem, um eine neue Kirche, ein
 neues Schulhaus, neue Schulbücher oder
 mehr Schlafsäle zu erhalten, "Yes, Sir"
 und "No, Ma'am" sagen. Die vergebens
 versuchen, ihren Kindern nicht den Haß,
 sondern die Liebe zu lehren. Die es
 fertig bringen, ihre Kinder durch all'
 den Dreck und Löbel zur Schule gehen
 zu lassen. Da spätestens müßten wir
 doch erkennen, daß Stolz nicht nur ein
 Privileg der weißen Rasse ist.

Ein alter Neger beendete einen Brief
 an seinen Neffen mit folgendem Wort-
 laut: "Du weißt es und ich weiß es:
 Unser Land feiert hundert Jahre Frei-
 heit, hundert Jahre zu früh. Wir können
 nicht frei sein, ehe sie nicht frei

sind." Langsam verstehe ich darum auch
 die jungen Farbigen, die nicht noch-
 mal hundert Jahre auf ihre Freiheit
 warten können, aber nur die Gewalt zu
 ihrem Verbündeten haben.

Wie müssen wir wohl gehaßt werden!

Oder sollte ich mich am Ende gar so ge-
 irrt haben, daß wir von den Farbigen
 schon lang nicht mehr gehaßt werden,
 sondern nur noch bemitleidet?

Wilfried Tschari

Rolläden

Fenster

Markisen

liefert und montiert

Rolläden LONGERICH
 GmbH

6955 Aglasterhausen Tel. 06262/359

UNSER KORRESPONDENT:



Wußtet Ihr schon, daß alle Deutschen massenweise Sauerkraut essen und Bier trinken? Wenn nicht, dann geht einfach mal als Austauschschüler(in) in die Vereinigten Staaten von Amerika. Die Erfahrungen, die man dabei sammelt, beschränken sich nicht auf diese umwerfende Erkenntnis!

Bevor ich mich jetzt aber selbst in Verallgemeinerungen ergehe, möchte ich darauf hinweisen, daß ein großer Teil der von mir in diesem Artikel gemachten Aussagen sich lediglich auf Owosso Michigan beziehungsweise auf meine unmittelbare Umgebung beziehen. Ich kann noch nicht beurteilen, was nur für diese Stadt gilt und was für die ganzen Vereinigten Staaten.

Was man ganz zwangsläufig tut oder besser, was ich ganz zwangsläufig tat, als ich hier herkam, war: Vergleichen: - deutsche Autos mit amerikanischen Autos, deutsches Familienleben mit amerikanischem Familienleben, deutsche Sitten mit amerikanischen Sitten, eben Deutsche mit Amerikanern. Spätestens nach einem Monat merkte ich aber, daß man auf diese Art kaum ein wahrheitsgetreues Bild von einer neuen Umwelt bekommt. Außerdem hat man ja auf der Vorbereitungstagung gesagt bekommen, daß man keine Vergleiche ziehen, nicht die amerikanische Kultur an deutsche Kriterien messen, nicht Einzelaspekte herausgreifen soll, sondern versuchen muß, das Land aus sich selbst heraus zu verstehen und die Zusammenhänge zu sehen.

So ziemlich der erste "Einzelaspekt amerikanischer Kultur" mit dem ich bekanntgemacht wurde, war "TP-ing". Ich möchte ja niemanden zum groben Unfug (oder wie das im Gesetz heißt) anstiften, aber es macht großen Spaß, anderer Leute Häuser abends heimlich mit Klopapier (Toilet Paper, daher der Name) zu dekorieren.

Natürlich wurde ich tausend Leuten vorgestellt und mein Eindruck war, daß die Menschen hier etwas "netter zueinander" sind. Formeln, die besagen, daß es nett war, einen kennengelernt zu haben, und daß man

möglichst oft wiederkommen soll, sind allgemein üblich. Es dauert einige Zeit, bis man herausgefunden hat, was man ernst nehmen kann und was nicht. Hände werden aber nicht geschüttelt (aus hygienischen Gründen, nehme ich an). "Danke" und "Bitte" wird hier viel öfter gesagt. Außerdem wird man tausendmal am Tag gefragt, wie es einem geht, worauf man natürlich "fine, thanks" antwortet.

Laut YFU (die Austauschorganisation) gehen 40% aller Amerikaner regelmäßig zur Kirche. Ich glaube, hier in Owosso sind es mehr - ein großer Teil des kulturellen Lebens spielt sich um die Kirche herum ab. - Und hier gibt es genug davon, mehr als 30 verschiedene: Methodist, Baptist, Congregational, Lutheran, Episcopal, Church of Christ, Church of God, um nur einige davon zu nennen. Natürlich auch einige katholische Kirchen. Aber die große Mehrheit ist protestantisch. Die Kirchengebäude haben Küchen und alle möglichen anderen Räume für die Jugend-, Frauen und andere Gruppen. Manche Kirchen haben sogar Basketballmannschaften und ähnliches. Das alles wird von den Mitgliedern der Gemeinde selbst finanziert. Es gibt keine Kirchensteuer.

Ach ja, am Anfang war da noch das Sprachproblem! Ich verstand kaum etwas und manchmal dachte ich, ich würde es nie lernen. Meine Aussprache mußte ich vollkommen umstellen und mit meiner Schulgrammatik kam ich auch nicht weit. Ich bin zu der Ansicht gelangt, daß bei uns in der Schule viel zu wenig Wert auf "Gebrauchsendenglisch", auf Umgangssprache und häufige Ausdrücke gelegt wird und die Schüler zu wenig Englisch sprechen. Jedenfalls war es bei mir so. Man bekommt auch ein ganz anderes Verhältnis zur Sprache als solcher, wenn man in einer Fremdsprache zu denken lernt.

Als dann nach einem Monat "Schonzeit" die Schule begann, konnte ich mich schon einigermaßen verständlich machen. Von da an verbesserte sich mein Englisch ständig, es blieb ihm auch gar nichts anderes übrig, ich wurde nämlich (fast) wie die anderen Schüler behandelt, womit ich nicht sagen will, daß Lehrer wie Schüler nicht sehr nett



heppentlich ALLIANZ versichert

Ihr Berater in allen Versicherungsfragen
Generalvertretung:

HEINRICH SCHUPP

695 Mosbach, Gartenweg 8 Telefon 2240

Nur erste Häuser,
nur Spitzenfabrikanten
sind



Richter u. Wendt

Lack- und Farben-Lieferanten!

waren und mir geholfen haben, mich zurechtzufinden.

Beim amerikanischen Schulsystem blicke ich immer noch nicht ganz durch. Die Schulen werden lokal verwaltet, vom "Board of Education", dessen Mitglieder von den Bürgern der "School Districts" gewählt werden. Die Bürger bestimmen auch selbst, wieviel Steuern sie für die Schule bezahlen wollen, was zur Folge hat, daß arme Gegenden, wie die Großstadtslums sich keine guten Schulen und Lehrer leisten können. Natürlich gibt es Zuschüsse vom Staat und der Bundesregierung, aber das ändert nicht viel daran.

Hier in Michigan ist ein Jahr Kindergarten Pflicht, darauf folgen 6 Jahre Elementary School, 2 Jahre Junior High School und 4 Jahre High School. Das ist aber oft von Ort zu Ort verschieden. Schulpflichtig ist man nur bis zum 16. Lebensjahr, aber kaum jemand geht vor Ende der High School. Danach kann man 4 weitere Jahre aufs College gehen, was aber oft etwas vom Geldbeutel abhängt. Immerhin gehen aber etwa 50% der amerikanischen Schüler aufs College, gegenüber 8% Gymnasiasten in der Bundesrepublik (hier erscheint mir ein Vergleich angebracht). College ist nicht dasselbe wie die deutschen Universitäten, man kann eher die letzten beiden Jahre des Gymnasiums mit den ersten beiden im College vergleichen.

Ab dem 7. Schuljahr kann man seine Fächer in zunehmendem Maße selbst wählen, abgesehen von einigen Pflichtfächern, wie ein Jahr amerikanische Geschichte und amerikanische Literatur und ein halbes Jahr G.K.). Man hat nur 6 - 8 Fächer am Tag und jeden Tag denselben Stundenplan; samstags ist schulfrei. Zu Mittag wird in der Schule gegessen. Hausaufgaben gibt es, zumindest in meinen Fächern, viel weniger, als ich es von zu Hause her gewöhnt war. Überhaupt finde ich die Schule hier leichter, deutsche Schüler stehen unter wesentlich mehr Druck. Hier kommt es nicht oft vor, daß jemand eine Klasse wiederholen muß. Vielleicht ist das einer der Gründe dafür, daß ein Lehrer das Klassenzimmer während eines Tests verlassen kann, ohne daß jemand abschreibt. Stellt euch das mal in einer bundesdeutschen Klasse vor! - Die Noten werden aufgrund schriftlicher Tests gemacht, mündliche Noten werden kaum gegeben.

Sehr verbreitet ist es, daß Schulen Regeln für die Kleider der Schüler aufstellen. Hier in der Schule zum Beispiel können Mädchen erst seit etwa einem Monat Hosen tragen.

Beinahe noch wichtiger als der Unterricht selbst sind die "activities", die von den Lehrern und der Schulleitung sehr gefördert werden. Die wichtigsten sind natürlich die sportlicher Natur, vor allem Football (Football ist nicht Fußball). Jede High School hat mehrere Football-

und Basketball-Teams, die zusammen mit den Mannschaften etwa gleich-großer Schulen eine Art Liga bilden. Jeden Freitag sind Spiele, und ihr glaubt gar nicht, was für ein Aufhebens darum gemacht wird. Öfter versammelt sich Freitag die ganze Schule in der Turnhalle, wo dann die Schlähtrufe geübt werden unter der Leitung der "Cheerlieders", das sind Mädchen, die vor dem Publikum alle möglichen Verrenkungen machen und die Anfeuerungsrufe leiten (eine bessere Beschreibung fällt mir beim besten Willen nicht ein, man muß das selber gesehen haben). Zu den Spielen kommt immer eine große Anzahl Zuschauer; das ganze ist ein wichtiges gesellschaftliches Ereignis. Während der Pause spielt und marschiert die Band der Schule. Das alles klingt vielleicht ein bißchen komisch, und man kann es erst verstehen, wenn man das kennengelernt hat, was man hier als "School Spirit" Schul-geist bezeichnet. Zum Beispiel herrscht auch eine ganz große Rivalität zwischen den verschiedenen Universitäten eines Staates.

Außer diesen Aktivitäten gibt es Clubs für Schulfächer, für zukünftige Berufe, "Girls Athletic Association", verschiedene Bands und Chöre, eine Schülerzeitung und "Students Council", so eine Art SMV, nur mit noch weniger tatsächlichen Funktionen und Rechten. Politische Aktivitäten gibt es kaum, die Schülerzeitung ist total unpolitisch, wie auch der größte Teil der Schüler. Die meisten sind von der antikommunistischen Propaganda so infiziert, daß sie gar nicht merken, wie manipuliert sie sind. Zum Beispiel sahen wir am Anfang des Jahres in Government (so eine Art Gemeinschaftskunde) einige Filme über Kommunismus, die so voll von Unwahrheiten, Verdrehungen und Demagogie waren, daß es eigentlich auch sehr konservativ Eingestellte hätten merken müssen. Das ganze wurde ohne Widerspruch hingenommen. In einigen Schulen gibt es jeden Morgen Flaggen-salut oder jeden Montag die Nationalhymne, wie übrigens auch vor jedem sportlichen Ereignis. In Geschichte reden die Lehrer, die ich kenne, in der ersten Person Plural, wenn sie von den Vereinigten Staaten sprechen. In allen Kirchen, die ich bisher gesehen habe, hängt eine amerikanische Flagge, wie auch in vielen Klassenzimmern.

Sehr viele amerikanische Schüler haben Jobs, und auch mehr Frauen als in der Bundesrepublik arbeiten. Man sollte daher annehmen, daß die Emanzipation hier weiter fortgeschritten ist; dem ist aber, so glaube ich, nicht so. Die Initiative für Bekanntschaften liegt beim Individuum männlichen Geschlechts, es ist nicht ganz korrekt, wenn ein Mädchen einen Jungen anruft, und wenn man zusammen ausgeht, bezahlt grundsätzlich der Junge.

Das Fernsehen spielt eine sehr große Rolle im amerikanischen Familien-leben, es läuft oft fast den ganzen Tag. Wenn Gäste kommen, wird es keineswegs abgestellt, im Gegenteil. Das amerikanische Fernsehen ge-hört privaten Gesellschaften, was man vor allem an der vielen Wer-

bung merkt. Alle zehn Minuten werden die Sendungen für Reklame unterbrochen. Die meisten Sendungen sind Filme wie die, die bei uns während des Regionalprogrammes gesendet werden. Politische oder Bildungssendungen gibt es äußerst selten, genau wie wirklich anspruchsvolle Filme oder Theaterstücke.

Sehr typisch für das gesellschaftliche Leben sind auch die vielen verschiedenen Clubs, denen man angehören muß, wenn man anerkannt werden will. Sehr viele sind in der Kirche aktiv, und man kann oft auch von dem Club, zu dem jemand gehört, auf seine soziale Stellung schließen.

Ich vermeide es bewußt, irgendwelche größeren Analysen anzuschließen, dazu war ich einfach noch nicht lange genug hier. Ich hoffe aber, daß ich in diesem Artikel einige interessante Eigenheiten der amerikanischen Art zu leben, aufgezeigt habe.

Herta Beck

Expreß-
Reinigung

Chemische
Reiniguna

Kleider-Bad

FÄRBEREI
Schnetz
MOSBACH/BD.
Telefon 2316

Drogen
Farben
Foto-Artikel
Sämereien
Pflanzen-
schutzmittel
Zoologische
Artikel
Tier-
Pflegemittel

Ihr Lieferant und Berater

DROGERIE
#Sigmund
MOSBACH
Tel. 2241



Günther und
Norma Bopp

TANZSCHULE
Günther Bopp
Heilbronn-Mosbach
Telefon 07131/85562

Wer besser tanzt,
hat mehr vom Rhythmus unserer Zeit

Schüler-, Anfänger-, Fortgeschrittene- und Ehepaar-Tanzkurse

WAN-LI-TSCHANG-TSCHENG

(Anmerkungen zu einer Schüleraufführung)

Angesichts der Katastrophe von 1945 stellt sich die Frage nach der politischen Verantwortlichkeit des einzelnen. Max Frisch griff diese Thematik auf und verarbeitete sie in einem Theaterstück. "Die Chinesische Mauer" wurde 1946 in Zürich uraufgeführt und 1955 wesentlich überarbeitet. Diese Zweitfassung lag der Mosbacher Aufführung am Nikolaus-Kistner-Gymnasium zugrunde.

Worum geht's?

Am Hofe des Kaisers von China, Hwang Ti, feiert man ein prunkvolles Fest. Bedeutendste Persönlichkeiten der Geschichte sind als Masken geladen: Romeo und Julia, Napoleon, Columbus, Pontius Pilatus, Don Juan, Brutus, Philipp von Spanien, Cleopatra. Der tyrannische Kaiser verkündet den endgültigen Sieg, jüngst über seine letzten Feinde errungen, verspricht seinem Volk in einer glücklichen und endgültigen Ordnung paradiesische Zeiten. Lediglich als Schutz gegen die Feinde von außen plant er noch den Bau einer großen Mauer. Das Volk jubelt ihm unterwürfig zu, hinter seinem Rücken munkelt es Sprüche des Spottes - wie immer! - Bis auf einen, er jubelt nicht, spottet nicht, bleibt stumm und macht sich damit verdächtig. Aber er, so verkündet der Kaiser, sei als die lang gesuchte Stimme des Volkes Min Ko verhaftet und warte auf seinen Prozeß. Der Führer der kaiserlichen Truppen,

ein chinesischer Prinz, ist siegreich heimgekehrt. Mee Lan, die Tochter des Kaisers, wurde ihm als Belohnung zur Frau verheißen. Als er aber dem Kaiser von aufbrechenden Unruhen im eigenen Volk - es will den verhafteten Min Ko befreien - berichtet, schickt ihn der Herrscher erneut in den Kampf. Der Prinz sieht sich um die Prinzessin betrogen, will aber sein Recht nicht aufgeben. Die Prinzessin selbst will von Siegen und Erfolgen nichts wissen, sie hat die machtpolitischen Intrigen ihres Vaters durchschaut. Der verhaftete Min Ko wird in einem Schauprozeß verhört. Auch hier bleibt er stumm. Der Kaiser, in einen orgastischen Machtrausch verfallen, deutet dies als Zeichen der Verstocktheit, zugleich als Geständnis. Er läßt ihn foltern. Da erscheint der Prinz mit dem Volk vor den Toren des Hofes; anstatt die Aufständischen zu zerstreuen, organisierte er aus Rache die Revolte. Der Kaiser wird liquidiert, die Prinzessin geschändet, Min Ko befreit, der neue Machthaber gefeiert, die Tyrannei kann von vorne beginnen. - Soweit die Fabel.

Die zentrale Figur des Stückes ist nicht der Kaiser, sondern ein Intellektueller aus unserer Zeit, der Heutige. Er stellt dem Publikum die Personen des Stückes vor und kommentiert den Verlauf der Fabel. Mehr noch: er mischt sich unter die Gäste des Kaisers, interviewt die Persönlichkeiten der Geschichte und gewinnt die Liebe der chinesischen Prinzessin. Noch mehr: er sucht den Lauf

der Handlung zu beeinflussen. Er bietet dem Kaiser seine Kenntnisse der Geschichte an. Der Kaiser zieht den Dolch. Er verteidigt den Verhafteten als Stummen. Der Kaiser heißt ihn schweigen. Enttäuscht wendet sich die Prinzessin, die bis hier an den rettenden Einfluß des Heutigen geglaubt hat, von ihm ab. Er gibt sich selbst als Min Ko, erzählt vom Mißbrauch der Macht, von Atombomben, von der Vernichtung der Menschheit. Der Kaiser sieht in ihm einen Poeten mit glühendster Phantasie und verleiht ihm den Literaturpreis. Alles bleibt verblichlich. Endlich holt er die Mutter des Verhafteten: sie allein könnte dessen Stummheit bezeugen und damit die Geschichte wenden. Doch als sie hört, man habe ihren Sohn für einen Dichter gehalten, sieht sie stolz auf ihren Jungen und glaubt selbst daran. Der Heutige kann den Staatsstreich des Prinzen nicht verhindern. Mee Lan, die Prinzessin, erkennt nun, daß er alles getan hat, was in seiner Macht stand. Sie weist dem Intellektuellen die Rolle, die er in der Geschichte zu spielen hat: den Stummen.

Was soll's?

Das Stück spielt in drei Ebenen: die chinesische Fabel, die historischen Masken, der Heutige. Nicht jede Ebene wird für sich durch eine eigene Handlung getragen, vielmehr ergänzen sich die einzelnen Stufen zu einer scheinbar geschlossenen Parabel. Dieser dramentechnische Kniff unterweist dem Stück einen Modellcharakter und dient ganz im Sinne Brechts der epischen Verfremdung. Zunächst die Ebene der Fabel: der Kaiser von China verkörpert die Macht. Alle staatliche Gewalt liegt in seinen Händen. Frisch deutet die Diktatur als einen Versuch, die Geschichte durch eine Fixierung zu verhindern.

Das Symbol für diese Erstarrung ist die "Chinesische Mauer". Sie grenzt den Machtbereich des Kaisers ein, ist dazu bestimmt, das Leben zum Stillstand zu bringen.

Das Volk wird im totalitären Staat wirtschaftlich ausgebeutet und moralisch unterdrückt. Es wird gezwungen, an der Erweiterung und Festigung des Machtbereiches mitzuarbeiten: der Mauerbau dient dazu, im Volk ein nationales Zusammengehörigkeitsgefühl zu erwecken und es an seinen Kaiser zu binden. Kommt es dennoch zu Unruhen, wird die Unzufriedenheit durch einen Krieg auf andere Völker gelenkt. So erweist sich diese nationale Ideologie als ein Machtinstrument des Kaisers. Sie dient dazu, seinen Imperialismus zu rechtfertigen und ihn als Verwalter des Volkswillens hinzustellen. Die Stellung des Volkes wird symbolisch durch die Verurteilung des Stummen, Min Ko, zum Ausdruck gebracht. Das Volk hat keine Stimme; es ist stumm und wehrlos.

Die Pointe der Fabel liegt darin, daß der Kaiser so wenig von dieser Stummheit überzeugt ist wie sein Nachfolger, der revoltierende Prinz. Nun ist das Wesen der Diktatur als eines starren, zentral gelenkten Staatsgefüges zu allen Zeiten gleich. Frisch geht davon aus, daß der Mensch sein Dasein zwar als ein Nacheinander erlebt, im Bewußtsein aber die Erinnerung an Vergangenes zum Träger seiner Gegenwart macht. In diesem Sinne führt er mit der zweiten Ebene neben dem Kaiser von China andere Herrschergestalten ein, die die Handlung der Fabel aus ihrer speziellen Sicht kommentieren: Napoleon betont den imperialistischen Trend, Philipp von Spanien vertritt die ideologische Tyrannisierung des Volkes. Diese Reihe könnte bis in die Gegenwart fortgesetzt

werden; es ist von einem Herrn namens Hitler die Rede, die Herren aus Moskau werden angekündigt. Aber auch dem "Heutigen" werden "historische" Intellektuelle an die Seite gestellt, die das Thema Wahrheitssuche und politische Verantwortung variieren. Columbus fragt als Wissenschaftler nicht danach, welche politischen Wirkungen seine Entdeckungen haben könnten. Er kann sich gegen ihre machtpolitische Verwendung nicht wehren. Pilatus läßt sich als Staatsmann bei der Wahrheitssuche von der Macht beeinflussen. Er ist von der Unschuld Jesu überzeugt. Unter dem Druck der Masse gibt er den Befehl, ihn zu kreuzigen. Er handelt so gegen die Wahrheit und sucht sich von der Verantwortung freizusprechen, indem er sie auf die Umstände schiebt. (Pilatus' Rechtfertigung ist im Stück geschickt in die Gerichtsszene eingebaut. Dies drängt in der Tat auch eine christologische Interpretation auf). Brutus schließlich erkennt die Gefahr der Diktatur. Als einziger glaubt er, die Wahrheit durchgesetzt zu haben, indem er Caesar ermordete.

Die Geschichte erweist sich aber als endloser Kreislauf. Sie bedeutet nicht Fortschritt, sondern Wiederholung. Stets muß die Macht von der Wahrheit besiegt werden. Dies ist aber nur möglich, wenn die Wahrheitssuche von der politischen Verantwortung eines einzelnen getragen wird. Dies ist Thema der dritten Ebene. Die Gestalt des Heutigen verkörpert den Intellektuellen und seine politische Verantwortung im Staat. Drei Aufgaben kommen ihm zu: das Suchen nach der Wahrheit, das Verkünden der Wahrheit, das Durchsetzen der Wahrheit. Er kennt die jüngsten Erkenntnisse der Naturwissenschaftler und weiß, daß de-

ren politischer Mißbrauch die endgültige Katastrophe zur Folge haben wird. Dieses Wissen um die Gefahr bedeutet Verantwortung gegenüber denen, die in Gefahr sind. Der Intellektuelle verkündet die Wahrheit, weil er sich seiner Verantwortung bewußt ist. Jedoch erweist sich das Suchen und Verkünden der Wahrheit im Machtstaat als gefährlich. Sein Wissen wird stets in das Gegenteil verkehrt. Er ist ohnmächtig, solange er sich damit begnügt, die Wahrheit zu suchen und zu verkünden. Er muß Mittel finden, sie durchzusetzen. Dies bedeutet, daß er sich mit denen verbinden muß, die für die Wahrheit zu kämpfen bereit sind. Im Volk, das unter der Macht leidet, glaubt er einen Partner zu finden. Er gibt sich als "Stimme des Volkes" und protestiert in dessen Namen gegen den Tyrannen. Doch der Heutige täuscht sich. Das Volk will sich nicht von ihm bevormunden lassen. Es hat inzwischen einen aufsässigen General als Führer gefunden, der die Unzufriedenheit des Volkes ausnützt und die ahnungslose Menge in eine neue Diktatur führt. Der Versuch des Intellektuellen, sich mit dem Volk gegen die Macht zu vereinen, scheitert. Er muß erkennen, daß er ohnmächtig ist, weil er außerhalb der Gesellschaft steht und von niemandem, weder dem Herrscher noch dem Volk, ernstgenommen wird. Am Ende bekennt er, daß er alles gesagt und getan, aber nichts erreicht hat. Dennoch verhindert seine Liebe zur Prinzessin die vollständige Resignation. Durch sie gewinnt er die Kraft, seine Aufgabe, nämlich das Suchen, Verkünden und Durchsetzen der Wahrheit, als eine politische Verantwortung zu begreifen.

Diese Ohnmacht des Heutigen zeigt sich nun nicht nur in der Fabel, sondern sie

wird auch in seiner Funktion als Spielleiter deutlich. Er steht dem Geschehen auf der Bühne hilflos gegenüber und wird von seiner Vermittlerrolle langsam in die Stellung eines Spielobjektes gedrängt. Frisch demonstriert mit dem Heutigen eine stufenweise Auflösung der Spielleiterfigur und spiegelt damit die Position des dramatischen Dichters in der heutigen Zeit wider.

Die Frage nach der politischen Verantwortung des Intellektuellen beantwortet Frisch mit einem Appell an die sittliche Entscheidungsfreiheit des einzelnen. Nicht das Volk wird den Untergang der Welt verhindern, sondern der einzelne, der sich gegen die Macht auflehnt. Das Bewußtsein seiner Ohnmacht darf ihn von der Opposition nicht abhalten.

Mit viel Mühe soweit zum Stück.-

Wie war's?

Die "Chinesische Mauer" ist durch ihre Vielschichtigkeit sehr schwer zu verstehen. Dies ist eine Tatsache, die jeder Inszenierung eine klare Aufgabe stellt: nur auf der Bühne kann durch spielerisches Ineinandergreifen und Zusammenwirken der drei beschriebenen Ebenen eine Transparenz geschaffen werden, die uns den Zugang zu diesem Stück, wenn nicht ebnet, so doch erleichtert. Dieses im Stück selbst begründete Postulat ist aber für jede Profi-Bühne ein gefährliches Unterfangen, und man darf sich daher nicht wundern, wenn eine Schulbühne an dieser Integration der Ebenen scheitert.

Zentrale Figur des Abends war Hans Peter Schmitt als Heutiger. Überzeugend als Koordinator auf der Bühne, als hoffnungsvoller Rationalist ebenso wie als gescheiterter Intellektueller. Weniger dagegen gelang ihm das "Überspielen der

Rampe", der Dialog mit dem Publikum. Hier war er zu sehr Marionette, wirkte zu statisch, alles blieb "auswendig gelernt". Vielleicht hätte ihm die Regie über diese Hürde helfen sollen. Ihm zur Seite Barbara Schnattinger als chinesische Prinzessin. Ohne jeden Tadel zeigte sie schauspielerisch die reifste Leistung. Voller Einfühlungsvermögen, mit hoher Intensität, ganz Identifikation. Das verdient schon Lob und Beachtung. Zusammen mit dem Heutigen gelang ihr auch die eindrucksvollste Szene des Abends: beide beisammen beim Tee.

Unverständlich bleibt die Besetzung der Kaiser-Rolle mit Rudolf Baier. Zwar brachte er Mimik, Gestik und so alles Aufwallende mit sich, doch zur Gestaltung einer solchen Rolle gehört eben auch ein wenig Textkenntnis. Daß er sie nicht besaß, im Gegenteil selbstsicher stakste und phantasierte, wirkte zuweilen für Mitspieler wie Zuschauer peinlich.

Bei den Masken war der Bogen sehr weit gespannt. So knisterte die Spannung, als der furiose Romeo seine Julia bezirzte. Wenn es in der Tat nicht so war, stellt sich die Frage, ob die Masken überhaupt lebensnah spielen sollen, bleiben sie doch schemenhaft. Sicher hat dieses Liebespaar nicht so sehr an seiner Maskenrolle vorbeigespielt, wie dies viele im Parkett vermuteten.

Am besten von den historischen Gestalten gefiel Rainer Hannes als Brutus, der so entschlossen wirkte, wie er wohl auch 44 vor dem Herrn Caesar erdolchte.

Last not least Cornelia Meszmer als Cleopatra. Die einzige Maske, die sich aus ihrem Schattendasein herausbewegen durfte. Und das gelang der Darsteller-

rin denn auch vortrefflich. Im rosigen Minissimi bewegte sie sich auf des Kaisers Schoß, strahlte einen Hauch von dezentem Sex und gab der ganzen Aufführung den nötigen Pep. Das verdiente Beifall, den sie dann auch auf offener Szene bekam.

Viele spielten noch mit, wohlwollend bleiben sie der Kürze wegen ungenannt.

Was bleibt?

Gewiß war man heuer nicht zimperlich in der Wahl des Stückes: modernes Theater, hochaktuell in der Aussage.

Leider traf man aber ein Stück, das bereits in seiner dramatischen Konzeption völlig verbaut ist und dessen Einheitlichkeit in jeder Szene durch kabarettistische und satirische Elemente gefährdet ist. So müßte vor der Kritik an der Aufführung die Kritik am Stück selbst stehen. Das wäre für alle Beteiligten gerechter und - erträglicher.

Jürgen Rössler

Aphorismen des Polen Stanislaw Jerzy Lee:

Der Humanismus wird die Menschheit überdauern.....

Verbrechen: Muse der Prediger und Moralisten.....

Armer Mensch, du sagst: "nach mir die Sintflut", dabei ziehst du nur an der

BETON-FERTIGDECKEN

BETON-FERTIGBAUTEILE

BETON-KELLER-u. STALLFENSTER

MAUERSTEINE aller Art

liefert in bekannter Qualität

OTTO L A N G KG BETONWERK

WERK I Mosbach, Alte Neckarelzerstr.15

Te.:06261/4086-7

WERK II Neckarelz, Am Hafen

Wasserspülung.....

Gefängnis sind als Kinderstube problematisch.....

Früher standen sich die Menschen näher; es blieb ihnen nichts anderes übrig, die Schußwaffen trugen nicht weit.....

Wenn zwei Einsamkeit suchen, dann droht der Welt Überbevölkerung.....



**das erfrischt
richtig**

COCA-COLA · koffeinhaltig · köstlich · erfrischend

CC 70/4 G

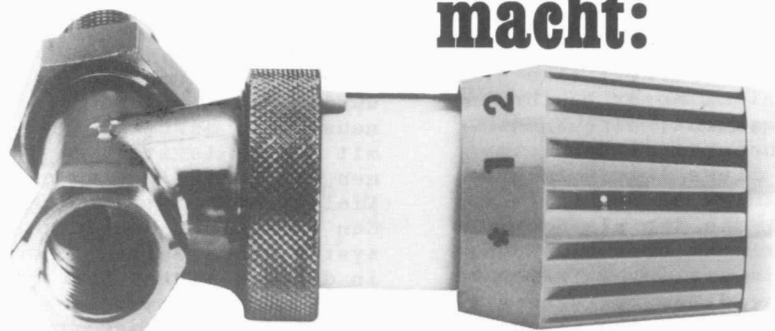
GETRÄNKE - VERTRIEBS - GESELLSCHAFT M. B. H. & CO.

695 MOSBACH/BADEN

ABFÜLLUNG UND ALLEINVERTRIEB VON „COCA-COLA“ FÜR DIE KREISE
MOSBACH, BUCHEN, TAUBERBISCHOFHEIM, MERGENTHEIM, KÜNZELSAU



Wie man einfältige Radiatoren zu selbst- denkenden Heizkörpern macht:



Montieren Sie an jeden Heizkörper ein Braukmann-Thermostat-Radiatorventil. Dann wird jedem Raum nur so viel Wärme zugeführt wie notwendig ist. Senken Sie Ihre Heizkosten. Wärmeregulierung mit dem Fenster ist teuer. Die automatischen, wartungsfreien Braukmann-Thermostat-Radiatorventile sparen 20% und mehr Heizkosten. Das ist besonders spürbar in Anlagen mit Wärmemengenmessern. Komforterhöhung durch exakte Einhaltung der eingestellten Raumtemperatur, z. B. Wohnzimmer 22 °C, Schlaf-

zimmer 16 °C, Bad 24 °C. Oder in der Arztpraxis: Wartezimmer 20 °C (in nicht-verstellbarer Ausführung), Bestrahlungsraum 25 °C.

Nicht nur in Neubauten, besonders auch in alten Anlagen sind Braukmann-Thermostat-Radiatorventile durch einfaches Auswechseln gegen die alten Handventile einsetzbar. Weitere Regelgeräte sind nicht erforderlich.

Das alte schwarze Rad hat ausgedient! Weil es nur „Auf“ und „Zu“ kann und sonst nichts.

BRAUKMANN

ARMATURENFABRIK GMBH · 6950 MOSBACH · POSTFACH 310

Live

Schülerzeitung am
NKG

Vor mir liegt die Ausgabe Nr. 5 der neuen Schülerzeitschrift des NKG. "Neu" ist eigentlich etwas übertrieben, immerhin gibt es sie jetzt schon seit ungefähr 6 Monaten. Und doch hat sie in dieser relativ kurzen Zeit eine erstaunliche, wenn nicht sogar bestürzende Wandlung durchgemacht; eine Wandlung, die ihren Höhepunkt in der letzten Ausgabe fand. Diese letzte Ausgabe ist für mich der Anlaß zu den folgenden Betrachtungen, die ich als Schriftleiter des Tintenklecks über eine andere Schülerzeitung anstelle. Es wäre dennoch zu einfach, diese Schreibe als "Konkurrenzneid" abzutun; ich glaube, die Redakteure von "Live" stimmen mit mir darin überein, daß beide Zeitungen nicht konkurrieren, sondern sich viel mehr ergänzen, d.h. ergänzten, denn ich glaube, mit dieser Ausgabe von "Live" ist vieles von der Gemeinsamkeit der beiden Zeitschriften aufgekündigt worden.

Zum Zwecke der näheren Information über diese Zeitschrift, die nur in sehr niedrigen Auflagen erscheint, hat sich die Schriftleitung des Tk entschlossen, drei Artikel von "Live" Nr. 5 ungekürzt zu übernehmen, sie sind beigelegt. Bitte lest zuerst diese Artikel, damit Ihr Euch ein Urteil bilden könnt.

Zum Artikel über das Treffen der Schulsprecher

Dieser Artikel strotzt von Verallgemeinerungen, primitiven und sachlich unangebrachten Vereinfachungen. Oder wie sonst sollte man den Abschnitt über die Vorteile, die nicht näher erklärt werden brauchen, die das neue Wahlsystem des WG auch für das NKG bringen sollen, sonst auffassen? Ich sehe diese Vorteile nicht. Wenn der Schreiber (der aus dem Pseudonym unter dem Artikel nicht klar erkennbar ist) vielleicht die große Zahl von Klassensprechern meint, die z.T. den Schülerrat bevölkern, so müßte er doch eigentlich wissen, daß die Zahl der Klassensprecher durch die neue SMV-Ordnung von 3 auf 2 dezimiert wurde. Damit hätten wir am NKG also genauso viele Schülerratsmitglieder, wie mit dem Wahlsystem des WG. Hierin können die Vorteile also nicht liegen. Vielleicht meint der Schreiber dann mit den Vorteilen, daß durch das WG-Wahlsystem Minderheiten in den Klassen, die in der Gesamtheit aber ein entscheidender Faktor sind, besser repräsentiert wären, dadurch, daß sich diese Minderheiten auf gemeinsame Kandidaten einigen könnten? Dem kann man entgegenhalten, daß die Erfahrung (gesammelt im NKG-Schülerrat) lehrt, daß diese Minderheiten durch Klassensprecher doch immer wieder ihre Vertreter finden. Vorteile sehe ich also keine. Auch unterschätzt der Schreiber die Schwierigkeiten einer Vollversammlung. Für 1100 Schüler einen geeigneten Raum zu finden, in dem man sich auch noch verständigen kann, wird in Mosbach sehr schwierig sein. Daß der Artikel ein harter Schlag gegen den Schulsprecher Gerd Bischof sein soll, das erkennt man aus den weiteren Abschnitten. Ich kenne Gerd jetzt immerhin schon seit 3 Jahren und auch seine

Meinung betreffs der Unterstufe, speziell der Sexten. Er ist auf gar keinen Fall gegen die Sexten oder gar gegen die jüngeren SMV-Mitglieder eingestellt. Daß die Klassensprecher der Unterstufe zum Teil wirklich "Stimmvieh" sind, das beweist jede Schüleratssitzung aufs Neue. Bei Abstimmungen orientieren sich viele Unterstufenschüler und unter ihnen speziell die Sextaner nach den Größeren, und dort vor allem nach den Beeindruckendsten. Wäre es nicht sinnvoll, die Klassensprecher der Sexten, die der Manipulation einer beliebigen Seite am ehesten erliegen, nur als Gäste zuzulassen, um sie erst einmal den "Betrieb" kennenzulernen zu lassen. Hierdurch wird ihnen schulpolitische Tätigkeit doch nicht untersagt, sondern viel mehr erleichtert! - Was also soll dieser Angriff gegen Gerd? Was soll die durch Überspitzung entstandene Sinnverfälschung von Gerds Aussage? Wird hier vielleicht Schlechtmacherei um jeden Preis getrieben?

Doch das Thema Gerd Bischof ist für den Schreiber in diesem Artikel über das Treffen der Schulsprecher (daß die Schulsprecher gemeinsame Aktionen von beiden Schulen vereinbarten, wird in dem Artikel gar nicht erwähnt, Nachrichtenunter-schlagung ist Manipulation, s. Bild-Zeitung), noch lange nicht erledigt: Er wirft ihm noch die Differenzen mit dem PAO vor. Sicherlich bestehen zwischen Gerd und dem PAO Meinungsverschiedenheiten, aber beide treten für ein Ziel ein: die Politisierung der Schüler, und auf dieser Grundlage finden sich beide Seiten zu Kompromissen bereit. Niemand übt hinterherum Kritik, weil es niemand nötig hat. Ich glaube, hier unterschätzt der Schreiber auch die Bindungen zwischen Gerd und dem PAO,

denn die führenden Mitglieder des PAO sind, wie Gerd, in der 12a und kennen sich schon ziemlich lange; zu lange jedenfalls, als daß man nicht ernsthaft miteinander diskutieren könnte! - Diese üble Weise, wie der Schreiber kritisiert, hat man nicht nötig. Aus diesem Abschnitt ergibt sich auch der logische Schluß, daß, wenn der PAO links ist, Gerd Bischof -als andere Seite- rechts sein muß. Wie erklärt sich der Schreiber dann aber, daß Gerd mit in Hainstadt war, um mit dem PAO eine Gegendemonstration zu einer NPD-Versammlung zu besuchen? Wenn der Schreiber das nicht weiß, war er scheinbar nicht dort! -

Und weiter wird Gerd Bischof von dem Schreiber "behandelt". Was er da in seinem Schlußsatz bemerkt, ist geradezu lächerlich: Die SMV würde es sich nicht gefallen lassen, sich von einem Schulsprecher, sei er wer er wolle, bevormunden zu lassen. Immerhin hat der Schreiber diese in seinem Artikel vorgebrachte Meinung noch nicht im Schülerrat vorgebracht; was lehrt uns das?

Ziehen wir also das Resumee aus diesem Artikel:

Warum wurde der Artikel geschrieben? Gerd Bischof sollte in ein Zwielicht gestellt werden, anders kann man diesen Artikel nicht erklären.

Aber warum denn nur? Wollte sich der Schreiber vielleicht beim PAO lieb' Kind machen? Es ist doch so modern, "links" zu sein. Wenn aber das "linke" nur darin besteht, andere zu verunglimpfen, um sich damit bei wieder anderen beliebt zu machen, werde ich, der ich mich bis jetzt immer als (in der üblichen Terminologie) Linker gefühlt habe, meine Position noch einmal gründlich überdenken müssen.

Wem aber hat der Artikel nun genützt?
Dem Schreiber sicherlich nicht, denn
jetzt hat er die Anhänger von Gerd's
Schulpolitik und auch noch den PAO
verärgert.

Der Sache ... sicherlich auch nicht!
Die Sache der Schüler sollte doch in
ernsthafter Diskussion verdeutlicht
und vertreten werden!

Genützt hat er nur denen, die beab-
sichtigen, einen Keil zwischen die
Schüler zu treiben und damit eine So-
lidarisierung zu verhindern.

Wenn Papa seine Familie einlädt ...

Nach dem Motto: "Alle Jahre wieder"
veranstaltete die SMV wieder mal ein
großes Fest. Die Schüler waren aufge-
fordert, viel Blödsinn und Stimmung zu
bieten, damit die Fastnachtsbälle auch
wirklich ein Erfolg würden. Wie lieb-
lich und süß das Einverständnis von
"Live" und Schulsprecher, letzterer
rannte zwei Wochen vorher durch die
Gegend, damit das reibungslose Ablau-
fen der Festivität und das zahlreiche
Erscheinen der Schüler gewährleistet
wäre (wegen des gemütlichen Beisammen-
seins). Wirklich, die Idee der Familie
scheint noch nicht begraben zu sein.
Frage ich mich doch: Was haben wir
effektiv davon?

Der Rummel in der Schule geht weiter!
Die Schüler sagen sich, wenn alles so
schön in Ordnung ist, brauche ich mich
ja nicht mehr darum zu kümmern. "Live"
ärgert Schulsprecher, PAO den Direktor
und umgekehrt! Ärgern ist vielleicht
noch ein bißchen untertrieben. Que
faire? Sollte man die Verherrlichung
der Schule einfach hinnehmen? Kommen
oder nicht? Protestieren? Einige wer-
den sagen, neben denen, die keine Mei-
nung haben, es ist ein Versuch, eine

bessere Atmosphäre zu schaffen. Aber
es hat so den Anschein, als wäre alles
in bestem Einvernehmen, als ob es kei-
ne Probleme gäbe. Um eine bessere
Atmosphäre zu schaffen, gibt es wirk-
lich andere Möglichkeiten, alle Proble-
me zu vertuschen!'

So könnte man auch den Fastnachtsball
der SMV darstellen. So berechtigt die
Fragen in dem Artikel von "Live" zwei-
fellos sind, muß man alles durch die-
selbe Brille betrachten. Kann man nicht
auch einmal ausspannen, gemütlich zu-
sammensitzen und sich vergnügen? Sind
sich Lehrer und Schüler schon so fremd
geworden, daß man sich nicht einmal
mehr zusammensetzen und sich unterhal-
ten kann? Warum soll man die Probleme,
die täglich immer wieder auftauchen,
nicht einmal für wenige Stunden zur



Die Befriedigung über erfüllte Pflicht
ist der Sache nach eines mit der Genug-
tuung, etwas Lästiges hinter sich ge-
bracht zu haben. (Arno Plack)

Fahrschule SPITZER

Mosbach/Baden
Eisenbahnstraße 10/ Tel.: 2852
Theoretischer Unterricht
Mo u. Mi, Di u. Do
jeweils von 18.00 - 19.30 Uhr
Anmeldung jederzeit
Schulfahrzeuge: Rekord Automatik
Opel Commodore
Opel Kadett

Nebensache werden lassen und sich auf anderen Gebieten treffen? Daraus kann doch dann viel eher ein "Verstehen" der gegenseitigen Lage werden! Doch dieser Artikel in "Live" schließt diese Interpretation aus, ich frage mich ehrlich, warum?

Bevor ich zum Schluß komme, möchte ich noch kurz etwas zu dem Artikel über Umweltverschmutzung bemerken:

Mit großem Interesse habe ich diesen Artikel gelesen. Ich war mit dem Schreiber vollkommen einer Meinung, bis er plötzlich auf die RNZ kam. Er stellte nämlich die vorgefaßte Meinung der RNZ-Redakteure fest. In welchem Zusammenhang das mit dem Thema des Artikels stand, kann ich nicht feststellen. Warum dann dieser Angriff gegen die RNZ? Wollte der Schreiber die (sagen wir es einmal vorsichtig) Unaufgeschlossenheit der RNZ-Lokalredaktion gegenüber den "Linken" ausnutzen, um dadurch wieder den Beifall der Linken zu finden?

Alles für's Auto



Automatten - Autozubehör

in reicher Auswahl - für alle Wagen-Typen

Schonbezüge - Sicherheitsgurte - Feuerlöscher

Reifen für PKW und Schlepper

— Montage kostenlos —

Batterien - Motorenöle

Besuchen Sie uns unverbindlich, der Weg lohnt sich zu

Fritz Hütter

6955 Aglasterhausen

Telefon 06262/392/393 Telex 466 152

Breitenbonnerstraße 41

Schlußbemerkung

Sicherlich ist Nr. 5 nicht die letzte Ausgabe von "Live" und ich hoffe sehr, daß sich diese Zeitschrift zum ehemaligen Stand wieder hinentwickelt. Denn schon allein durch die Unkenntlichkeit der Schreiber erfüllt "Live" nicht die Grundsätze der offenen Meinungsäußerung. Entweder man erklärt die Pseudonyme im Impressum oder schreibt gleich, daß der Verfasser des Artikels ungenannt sein will. Daß aber ein Schreiber gleich zwei Pseudonymen in einer Zeitschrift fröhnt, denn ich habe erfahren, daß der Schreiber von Umweltverschmutzung und Schulsprechertreffen ein und dieselbe Person ist (aber unter zwei Pseudonymen), das grenzt schon an absichtlicher Irreführung der Leserschaft. Ich meine, "Live" sollte es sich nicht zu einfach machen, denn früher oder später werden die Leser eine von "Live" bestimmt nicht beabsichtigte Reaktion zeigen, nämlich Gleichgültigkeit und Desinteresse an "Live". Wenn sich "Live" aber der "Kritik nur um der Kritik willen und um jeden Preis" und der Verleumdung von Personen (denn nur so ist der Artikel gegen Gerd Bischof zu verstehen) verschreibt, wird sie ihren Platz neben der deutschen Boulevardpresse einnehmen, deren Methoden hat sie schon übernommen.

Ulrich Schneider

Studio hannemann
modern
international
publicity fotos

6955 mosbach/bahnhof ref 283-1

DEUTSCH-SOWJETISCHE BEZIEHUNGEN VON 1917-1970

Die deutsch-sowjetischen und früher die deutsch-russischen Beziehungen sind belastet von unzählbaren Mißverständnissen, Fehleinschätzungen und Vorurteilen. Walter Laquer ist diesem wechselseitigen Mißtrauen zwischen Deutschen und Russen in den Literaturen beider Völker nachgegangen und ist dabei zu interessanten Topoi des gegenseitigen Mißverständnisses gekommen.

Durch die Oktober-Revolution, die stalinistische Terrorherrschaft, den zweiten Weltkrieg, die deutsche Teilung und die Periode des Kalten Krieges haben sich die Vorurteile periodisch fortgepflanzt, ja sie wurden -analysiert man Adenauers oder Straußens Äußerungen über die Sowjetunion- in dem Kampf des Abendlandes gegen die Horden des Ostens sogar potenziert und als Mittel der Systemstabilisierung und zur Verhinderung innerer Reformen mißbraucht. Die Beziehung zwischen dem äußeren Feindbild Sowjetunion -1956 nannte sie Adenauer den Todfeind der BRD- das von einer breiten Propaganda von Nazis und Konservativen in der Periode des Kalten Krieges gezüchtet wurde, und der innenpolitischen Verteufelung des politischen Gegners als Kommunist, wurde zu einem Hebel der Restauration in der BRD, die zu untersuchen sicherlich lohnenswert sein dürfte.

Die Beziehungen des Deutschen Reiches zur Sowjetunion und zu den Staaten Zwischeneuropas (Finnland, Baltenstaaten, Polen, Tschechoslowakei) war gekenn-

zeichnet von dem Streben der deutschen Militärs und Industriellen im Osten, vor allem aber in Polen die Gebietsverluste im Westen zu kompensieren. Die Grenzen Polens wurden im Gegensatz zu denen Frankreichs (Locarno 1925) vor dem Warschauer Vertrag vom 8.12.1970 niemals anerkannt, auch nicht in dem Freundschaftsvertrag, den Hitler 1934 auf 10 Jahre mit Polen abschloß. Durch die Bündnisse Zwischeneuropas (Polen, Tschechoslowakei) mit Frankreich konzentrierte sich das Interesse der Wilhelmstraße (Auswärtiges Amt) auf die junge Sowjetunion.

Schon seit 1915 hatte die deutsche Diplomatie und die deutsche Wehrmacht ein großes Interesse an Lenin bekundet und ihn 1917 nach dem Ausbruch der März-Revolution in einem exterritorialen Eisenbahnwaggon von seinem schweizer Exil nach Schweden befördert in der Absicht, durch die Unterstützung der russischen Revolution den Feind im Osten kampfunfähig zu machen. Lenins Parole: "Brot, Boden und Frieden" zeitigte dann auch die beabsichtigte Wirkung in der schnellen Auflösung der russischen Armee, die die Voraussetzung für den Diktatfrieden von Brest-Litowsk (März 1918) schuf, in dem Lenins Revolutionsregierung gegenüber dem siegreichen Deutschland und Österreich-Ungarn auf 26% seines Territoriums, 33% seiner Textil- und 73% seiner Eisenindustrie und Kohlengruben verzichten mußte. Nur knapp konnte sich Lenin mit seinem Votum für die Annahme des Friedens im ZK gegenüber Trotzki durchsetzen, um Sowjetrußland eine "Atempause" zu ver-

schaffen, die dann auch nur bis November 1918 dauern sollte, als mit der Niederlage der Mittelmächte dieser deutsche Schandfrieden aufgekündigt wurde.

Krummacher, Lange und Haffner beschreiben eingehend das Beziehungsnetz, das von Brest-Litowsk über die deutsche November-Revolution 1918, die Gründung der KPD und Karl Radeks politischem Salon im Moabiter Gefängnis reicht, in dem Radek auf eigene Faust die Grundlagen für Rapallo und die geheime Zusammenarbeit der Reichswehr und der Roten Armee zur Umgehung der Wiederausrüstungsartikel des Versailler Friedensvertrages legte.

Die Triebfedern einer Annäherung zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion waren die konservativen Graf Brockdorff-Rantzau und der zeitweilige Leiter der Ostabteilung im Auswärtigen Amt, Ago von Maltzan, während die Sozialdemokraten (Reichspräsident Ebert) und die Liberalen (Außenminister Stresemann) als "Westler" die Priorität in der Westpolitik, d.h. in der Befreiung des Deutschen Reiches von den Reparationen der Sieger von Versailles erblickten. Vor allem dem Mißtrauen Frankreichs und der Zurückhaltung Großbritanniens ist es zu danken, daß die beiden Parias, Sowjetunion und Deutsches Reich, die 1922 erstmals in Genua an einer internationalen Konferenz teilnehmen durften, zueinander fanden. Die Sowjetunion war dabei bestrebt, auf der Basis des Verzichts beider Staaten auf Wiedergutmachung neue Absatzmärkte in der Sowjetunion zu gewinnen.

Nach einem nächtlichen Anruf des russischen Außenministers Tschitscherin bei der deutschen Delegation wurde in einer Sitzung von Reichskanzler Wirth,

Außenminister Rathenau und Ago von Maltzan die Grundlage des Vertrages gelegt, der am nächsten Tag nach mehrstündigen Verhandlungen geschlossen wurde und wie eine Bombe einschlagen sollte, ohne daß Reichspräsident Ebert vorher konsultiert werden konnte. Am 24.4.1926 wurde der Rapallovertrag in dem Berliner Abkommen durch ein Freundschafts- und Neutralitätsabkommen für zunächst 5 Jahre erweitert, das Stresemann für seine Ziele im Westen Rückdeckung geben sollte.

Neben den diplomatischen Beziehungen-Graf Brockdorff-Rantzau wurde 1922 zum deutschen Botschafter in Moskau berufen- hatten sich seit Anfang der zwanziger Jahre eine geheime Zusammenarbeit zwischen Seeckts Reichswehr und der Roten Armee Tuchatschewskis entwickelt. Dabei bekam die Reichswehr in Umgehung der Abrüstungsartikel des Versailler Vertrages die Gelegenheit, Flugzeugpiloten in Lipetsk auszubilden, Panzerfahrzeuge zu erproben und Giftgase zu entwickeln, während die Rote Armee an der Ausbildung und an den Kriegsspielen der Reichswehr teilnehmen konnte.

Diese unheimliche Zusammenarbeit der beiden Parias fand 1926, nachdem der Guardian Teile entfüllt hatte, den entschiedensten Widerstand der SPD und insbesondere ihres linken pazifistischen Flügels, der von Paul Levy, dem ehemaligen Vorsitzenden der KPD nach Rosa Luxemburgs Tod, angeführt wurde, und von Carl von Ossietzky in der "Weltbühne". Die Brechungen der deutsch-sowjetischen Beziehungen auf die innenpolitischen zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten und die zwischenstaatlichen zwischen BRD und DDR ist noch ein weites unerforschtes Gebiet.

Mein Beitrag in diesem Heft versucht,

für die Periode von 1929 - 1933 nur einige Bezugspunkte zu setzen. Es müßte noch im einzelnen geprüft werden, inwieweit eine direkte kausale Beziehung zwischen dem Wahlsieg der SPD 1928 und dem Vorwurf des Sozialfaschismus, wie er nach 1928 von der KPD gegenüber der SPD erhoben wurde, besteht, wie das Sebastain Haffner in einer seiner vor-schnellen Schlußfolgerungen postuliert.

Es ist jedoch generell zu konstatieren, daß die Sowjetunion es während der Weimarer Republik vorzog, in Moskau mit konservativen deutschen Botschaftern, wie Graf Brockdorff-Rantzau, von Dirksen und Graf von Schulenburg zu verhandeln. Nach Gustav Hilger hätte es die Sowjetunion abgelehnt, mit einem Sozialdemokraten als deutschem Botschafter in Moskau zu konferieren.

Weitere Brüche zwischen der sowjetischen Staatspolitik (Stalins Politik des Sozialismus in einem Lande) und der revolutionären Politik der Komintern zeigten sich z.B. in dem Verhalten der KPdSU und Stalins gegenüber Hitlers Machtergreifung. Die KPD und die Komintern verharrten bis 1935 in der unsinnigen Annahme, daß der schlimmste Feind der KPD nicht die NSDAP, sondern die SPD sei, auch nachdem die KPD im Februar 1933 von Hitlers braunen Horden zerschlagen und ihre Führer und Funktionäre in deutschen Gefängnissen verschwunden waren. Die Sowjetunion enthielt sich vorerst aller Kommentare zur Vernichtung der KPD, sie hielt sich auch bei den Schikanen gegen sowjetische Journalisten und sowjetische Staatsfirmen zurück und akzeptierte am 25.2.1933 sogar noch einen weiteren Kredit über 125 Millionen RM und ratifizierte am 5.5.1933 in Moskau die seit 2 Jahren ausstehende Verlängerung des Berliner Vertrages. Trotz dieses Ver-

trages ließ Hitler durch das Amt Rosenberg und Goebbels allmählich eine groß-angelegte Haßpropaganda gegen die Sowjetunion aufbauen, "den jüdisch-bolschewistischen Krankheitsherd", "den Tummelplatz für alle Verbrecher der Erde, Hysteriker, Epileptiker, Pathologen, geistige Erbkrankte aller Art", deren Nachwirkungen man heute noch in den Argumenten der der rechten Aktionseinheit in der BRD, der NPD, der Aktion Widerstand, der NLA, der CSU und Teilen der CDU verfolgen kann. Nach Hitlers Erfolgen in Österreich, dem Münchner Abkommen und der Zerschlagung der Tschechoslowakei stellte sich mit der Weigerung Polens, auf Hitlers Gebietsversprechungen als Ersatz für den polnischen Korridor einzugehen, erneut das Problem einer taktischen Annäherung an die Sowjetunion, um einen Zweifrontenkrieg zu vermeiden.

Es ist heute dokumentarisch erwiesen, daß für Hitler der am 23.8.1939 durch Ribbentrop und Molotow abgeschlossene Pakt, in dessen Geheimabkommen die vierte Teilung Polens fixiert wurde, nur taktischer Natur war, zur Erringung seiner in "Mein Kampf" bereits festgelegten Ziele seiner "Blut und Boden" - Politik, d.h. die Gewinnung von Lebensraum für den germanischen Herrenmenschen durch die Zerschlagung der minderwertigen Staaten Osteuropas.

So hatte Hitler am 11.8.1939, zwölf Tage vor dem Abschluß des sogenannten Teufelpaktes mit Stalin, dem damaligen Völkerbundskommissar für Danzig, Carl J. Burckhardt, noch anvertraut: "Alles, was ich unternehme, ist gegen Rußland gerichtet; wenn der Westen zu dumm und zu blind ist, um dies zu begreifen, werde ich gezwungen sein, mich mit den Russen zu verständigen, den Westen zu schlagen und dann nach seiner Niederlage mich mit versammelten Kräften ge-

gen die Sowjetunion zu wenden. Ich brauche die Ukraine, damit man uns nicht wieder, wie im letzten Weltkrieg, aushungern kann." Trotz Stalins zahlreicher Anbiederungsversuche, z.B. die Ausweisung der Diplomaten aus den vom Deutschen Reich 1940/41 besetzten Staaten aus der Sowjetunion, ließ sich Hitler von diesem Gedanken nicht abbringen, ja er wartete nicht einmal auf die Niederwerfung des Westens ab.

Am 21.7.1940 beauftragte Hitler den Oberbefehlshaber des Heeres, "das russische Problem in Angriff zu nehmen" und am 31.7.1940 hielt er die erste Besprechung mit den Oberbefehlshabern der Wehrmachtsteile über den kommenden Rußlandkrieg ab. Am 5.12.1940, nach einem Besuch Molotows am 12./13.11.1940 in Berlin, bei dem übrigens zum ersten Mal die Internationale offiziell gespielt wurde, trugen Generaloberst Halder und der OKH-Chef von Brauchitsch Hitler die Grundzüge des Rußlandkrieges vor. Am 17.2.1940 unterzeichnete Hitler die Weisung 21, die dem Aktionsplan Barbarossa zugrundelag, nachdem am 15.5.1941 die Vorbereitungen abgeschlossen werden sollten. Am 30.4.1941 schließlich setzte Hitler den Kriegsbeginn mit Rußland auf den 22.6.1941 fest. Bis zu diesem Tag hatte Stalin vergeblich versucht, den Krieg aufzuhalten, indem die Sowjetunion bis zu diesem Tag getreulich alle Handelsvereinbarungen mit dem Deutschen Reich sogar noch übererfüllte. In seinem berüchtigten Kommissarbefehl an die Wehrmacht vom 6.6.1941 hieß es: "In diesem Kampf ist Schonung und völkerrechtliche Rücksichtnahme diesen Elementen gegenüber falsch... Die Urheber barbarisch-asiatischer Kampfmethoden sind die politischen Kommissare... Sie sind daher, wenn im Kampf oder Widerstand ergrif-

fen, grundsätzlich sofort mit der Waffe zu erledigen."

Das Ergebnis dieser brutalen Unmenschlichkeit sind nach sowjetischen amtlichen Angaben über 20 Millionen Tote in der Sowjetunion, davon 13,6 Millionen Soldaten und 6,5 Millionen Zivilisten. Von den 13,6 Millionen Soldaten fanden etwas über drei Millionen nach den deutschen amtlichen Angaben den Tod als Gefangene, und zwar mehr als 500 000 durch Exekution, der Rest durch Krankheit, Mißhandlungen und Verhungern. (S. Haffner, S.101). Das Motto der deutschen Besatzungspolitik war von Hitler in die drei Worte: "Beherrschen, Verwalten, Ausbeuten" und in "die notwendigen Maßnahmen Erschießen, Aussiedeln usw." gefaßt worden.

Die politische Rechte, die seit 1945 unentwegt zum neuen Ostlandritt trommelt, die, wie es Adenauer tat, jegliche Verhandlungen über Stalins Neutralitätsangebot von 1952-1955 ablehnte und statt dessen die Illusion verbreitete, durch eine Politik der Stärke, die Revision der Grenzen von 1937 zu erreichen, diese politische Rechte, die angeführt von Adolf von Thadden und Franz Josef Strauß jegliche Entspannung mit dem Osten verhindern will, sei an das ungeheure Leid, das aus diesen Zahlen spricht, erinnert, an das berechnete Mißtrauen des russischen Volkes gegenüber dem unheimlichen Nachbarn im Westen, der Anfang der 60er Jahre noch nach der Atomwaffe greifen wollte und es bis 1969 ablehnte, den Atomsperrvertrag zu unterzeichnen.

Auf diesem Hintergrund ist auch der Moskauer Vertrag, der von Brandt am 12.8.1970 unterzeichnet wurde, und auch der Warschauer Vertrag vom 8.12.1970 zu sehen, als Versuche, das Mißtrauen zwi-

schen der BRD und den Völkern Osteuropas allmählich abzubauen, als eine notwendige Voraussetzung für eine europäische Sicherheitskonferenz und eine daraus möglicherweise resultierende Verminderung der Rüstungsausgaben in Ost und West.

Es ist bezeichnend für die Beeinflussung der historischen Forschung in der BRD durch die Kategorien des Kalten Krieges, daß es bis vor kurzem noch keine umfassende Geschichte der deutsch-sowjetischen Beziehungen vorlag. Mit Ausnahme zahlreicher Propagandaschriften über die Sowjetunion, die von bundesdeutschen Ministerien unterstützt wurden, gab es neben Biographien (z.B. Gustav Hilger, der von 1918-1941 in der deutschen Botschaft in Moskau die deutsch-sowjetischen Beziehungen verfolgen konnte) und Arbeiten zu einzelnen Aspekten (z.B. Herbert Helbig - Die Träger der Rapallo-Politik, Göttingen 1958), keine Zusammenfassung der deutsch-sowjetischen Beziehungen.

Günther Brauch

Durch die Geburt eines strammen Jungen wurden wir heute hochofregt. Dank dem Herrn, der über uns wohnt.
Fritz Nägele und Frau Emma, geborene Bormann.

**Fernsehen — Radio —
Tonband — Plattenspieler**

Ob Neukauf, Kundendienst,
Reparatur . . .

RADIO-GAEDICKE

berät Sie gut — verkauft nicht nur.



Radio Gaedicke · Obrigheim, Heitersgasse 17

Fernseh-Meisterbetrieb

Telefon (06261) 7522

Früher behielt man auch vor Damer den Hut
auf und entblösste sich erst, wenn diese es
wünschten.

Alles für die Schule

alle Schulbücher
feine Schreibwaren
sämtlicher Zeichen u.
Malbedarf

PAPIERHAUS BOSCH

Spielwaren

Buch- u. Kunsthandlung
Mosbach Hauptstr. 49

Die Etablierten

(Paul P. Mok)

Billy kennt nur die Jagd nach Genuß und schönen Frauen - sein Bruder Jeff erträgt das Leben nur im Alkoholrausch. Aus dem hochgeehrten Vietnamkrieger wird ein zynischer Schläger, der die Wirklichkeit des Lebens nicht erkennen kann. Er will seiner Mutter, die unheilbar krank ist, der Familie aber den letzten Halt gibt, den Todeskampf ersparen.

Der eigentliche Sinn des Buches, die Tragik in einer angesehenen Familie, kommt durch die primitive Darstellung, wie Söhne hochgestellter Eltern aus der bürgerlichen Ordnung ausbrechen, nicht stark zur Geltung.

N a t a s c h a

(Heinz G. Konsalik)

Als politisch absolut zuverlässig geltende "Künstlerin des Volkes", eine Leninorden-Trägerin, "Heldin der Nation", Staatspreisträgerin und Leutnant der Roten Armee kam Natascha an die Pariser Oper - und bat um politisches Asyl.- Warum? Aus einer Kolchosentochter wird eine haßerfüllte verblendete Kämpferin der Roten Armee, eine Sängerin, die den Zwang ihres Landes kennenlernte und schließlich eine Sängerin der freien Welt.

Ein spannender, aber nicht allzu anspruchsvoller Roman.

F r e i h e i t

(Martin Luther King)

Die Waffe dieses Mannes war Gewaltlosigkeit. Ohne Blutvergießen wollte er den schwarzen Amerikanern der USA ihre Bürgerrechte erkämpfen, und seine Ermordung entfesselte einen Sturm sinnloser Gewalttaten. Seine Thesen, die er mit dem Tod besiegelte, hat er in dem Buch "Freiheit" dargelegt.

Als Einführung schrieb Hans Dollinger einen historischen Überblick: Amerika und seine schwarzen Bürger.

Das Buch stellt eine empfehlenswerte objektive Information dar.

Taschenwörterbuch Englisch-Deutsch

(Langenscheidt)

Das Taschenwörterbuch Englisch-Deutsch von Langenscheidt hat neben den in der Umgangssprache üblichen Wörtern auch Neuwörter und Fachausdrücke aufgenommen. Es umfaßt 37 000 Stichwörter - dabei ist auch das Vokabular aller wichtigen Englisch-Lehrbücher der Höheren Schule. Der Anhang bietet Abkürzungen, Eigennamen, Zahlwörter, Maße und Gewichte sowie eine Liste der unregelmäßigen Verben.

Das Wörterbuch ist für die Schüler aller Klassen und für jeden, der sich intensiv mit der englischen Sprache befaßt, gut geeignet.

Barbara Schnattinger

Wir stellen vor: Evangelische Schülerarbeit KARLSRUHE Primanerforum FREIBURG

Diese Ausgabe steht zum Teil unter dem Thema: Welche Möglichkeiten bieten sich dem Schüler in punkto Schülerarbeit an?

Dazu baten wir einen der Verantwortlichen der Evgl. Schülerarbeit, Schülerpfarrer Dr. Jungermann, einen Artikel über "Methoden und Intentionen der Evgl. Schülerarbeit" für uns zu schreiben, was dieser gerne übernahm.

Der Artikel über das Primaner Forum kam mit Hilfe der Leiter, Herrn Häberle, Dr. Petri und (last not least) Jugendpfarrer Brüggemann zustande. Während einer Tagung fand für den Tk ein Informationsgespräch mit diesen Herren statt, worin die Fakten für nachfolgenden Artikel besprochen wurden.

Wir danken den obengenannten Herren für ihre bereitwillige Mitarbeit.-

Nach dieser etwas langen "Lobeshymne" auf die jeweiligen Leiter bzw. Verantwortlichen der Schülerarbeiten (sie

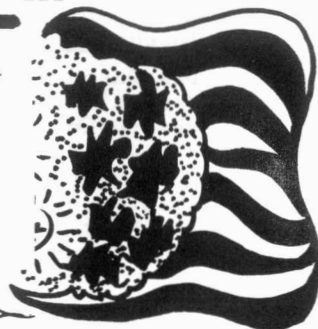
ist keineswegs übertrieben, sie verdeutlicht vielmehr den Eindruck, den Redakteure des Tk von ihnen gewannen) stellt sich eigentlich die Frage nach dem "Warum" eines Berichtes über die Schülerarbeiten in Baden. Dies sei noch kurz in ein paar Sätzen ausgeführt:

Naturgemäß besteht vor der Erstanmeldung zu einer Tagung eine gewisse Scheu, die wir abzubauen helfen wollen. Außerdem möchten wir gewisse Klischeevorstellungen von diesen Institutionen (die Bezeichnung "evangelisch" und "Pramer Forum der Erzdiözese Freiburg" stößt nicht wenige ab) durch unsere Berichte in Frage stellen und ersetzen. Ein anderer Grund liegt in der ersten Konfrontation des Schülers mit diesen Institutionen; sicherlich gibt es viele Schüler, die noch nicht ausreichend über den Bereich Schülerarbeit informiert wurden.



Schulbücher, Klassenlektüre
und für die Freizeit spannende Jugend-
schriften sowie lehrreiche Bücher
für alle Bildungszwecke, erhältlich
in der K. Kindler's Buchhandlung
gegründet 1872

Inhaber K. Mävers, 695 Mosbach, Hauptstraße 37 • Telefon 2871



PRIMANER FORUM

1. Das Primaner Forum (I.F.) in der jetzigen Form besteht seit dem Jahre 1964. Schon acht Jahre vorher gab es eine ähnliche Institution; die Tagungen damals waren aber für Jungen und Mädchen getrennt.
2. Die Leitung obliegt drei sogen. Referenten, von denen zwei hauptamtlich tätig sind, während der dritte, ein Jugendpfarrer, nur aus eigenem Interesse mitarbeitet. Auch die zwei anderen Leiter kamen mehr oder weniger aus eigenem Interesse zum P.F. Die freien Leiterstellen wurden nicht von der Kirche ausgeschrieben, sondern die damaligen Leiter sorgten durch "Flüsterpropaganda" selbst für ihre Nachfolger.

Das P.F. wird zum größten Teil von der Katholischen Kirche getragen, deren Zuschüsse über 50%, wenn nicht sogar 2/3 des Gesamthaushaltes ausmachen. Der Rest ergibt sich aus den verschiedenen Zuschüssen des Staates und aus den Teilnehmerbeiträgen, wobei nicht zu übersehen ist, daß die bewußt niedrig gehaltenen Teilnehmerbeiträge den kleinsten Teil ausmachen.

Aus diesen Zahlen läßt sich eigentlich eine gewisse Abhängigkeit des P.F. von der Kath. Kirche herauslesen. Aus meinen Erfahrungen von den Tagungen

konnte ich jedoch noch keine Bestätigung für diese Feststellung finden. Nach Meinung der Leiter wurden ihre eigenen Vorstellungen verwirklicht, den kirchlichen Stellen wurde zwar das Programm des P.F. vorgelegt, es wurde von dieser Seite jedoch keinerlei Einspruch dagegen erhoben.

(Sicherlich gibt es hier, wie in der Evgl. Schülerarbeit gewisse konservative Kreise, die die Arbeit des P.F. mit Mißtrauen und vielleicht sogar mit Neid betrachten).

3. Das Programm des P.F. setzt sich aus Themen aus allen Bereichen des Lebens (Wissenschaft, Literatur, Politik, Religion, Ethik, usw.) zusammen. Sie sollen zur ersten Information über relevante Probleme des menschlichen Zusammenlebens allgemein, und dann im speziellen zur Versachlichung von aktuellen Problemen (wie z.B. Entwicklungsländer) dienen. Das P.F. versteht sich aber nicht als irgendein Konkurrenzunternehmen zur Ebene der Information (Presse usw.) sondern versucht, eine tiefgehendere Auseinandersetzung mit obengenannten Problemen in Gang zu setzen. Dies geht formal folgendermaßen vor sich: Erster Schritt einer Tagung ist die Information durch einen Referenten, dann folgt als Hauptteil der Tagung die Diskussion. Ohne diese Diskussion wäre die Tagung für den einzelnen an sich wertlos; das Fachwissen des Referenten kann man sich auch durch Bücher aneignen. Ein dritter Schritt wäre das Engagement, dies wird aber vom P.F. nicht bewußt herbeigeführt, sondern der Anstoß dazu muß von den Teilnehmern selbst kommen. So sind Aktionsgruppen, die während einer Tagung gebildet werden, immer eine rein persön-

liche Sache der Teilnehmer, die direkt nichts mehr mit dem P.F. zu tun hat.

Das Hauptgewicht der Tagungsthemen läßt sich in drei Punkte untergliedern:

1. Reflexion über die Situation in der BRD.
2. Osteuropäische Nachbarländer.
3. Religiöse Studienwochen.

Punkt 1) ergibt sich aus obengenannten Themen und ihre besondere Behandlung im Rahmen der BRD. (Beispiele hierfür sind die Tagungen über Presse in der BRD). Zum zweiten Punkt ist zu sagen, daß gerade osteuropäische Nachbarländer ausgewählt wurden, weil man in Deutschland recht wenig Informationen über solche Länder findet. Aus diesem Grund finden die meisten Studienfahrten des P.F. in diese Länder statt. Punkt 2) wird z.Z. auch ausgedehnt auf die Länder, die allgemein nur wenig Beachtung in der BRD finden, wie z.B. China, Israel und Entwicklungsländer. Den dritten Punkt darf man nicht als irgendein religiöses "Deckmäntelchen" gegenüber der Kirche für eine sonst durchaus nicht religiös erscheinende Institution verstehen, denn die Leiter glauben, (ich hoffe, ich interpretiere sie hier richtig) daß die Botschaft von Jesus Christus durchaus eine Möglichkeit bietet, seine eigenen und die Probleme der Umwelt zu meistern. Es stellt sich hier nun die Frage, warum religiöse Studienwochen immer schlechter besucht sind als andere Tagungen mit anderen Themen; Vielleicht ist das ein Zeichen von den Schülern, daß die Kirchen es in 2 Jahrtausenden geschafft haben, diesen Jesus Christus total unglaubwürdig zu machen.

Zusammengestellt wird das Programm von den Leitern, die es teils nach ihren

eigenen Vorstellungen aufbauen, teils durch persönliche Gespräche während den Tagungen die Bedürfnisse und Probleme der Schüler kennenlernen und diese

Aus einem Berufsschüleraufsatz:

Wenn eine Verkäuferin für sehr viel Geld Waren verkauft hat, so ruft das bei ihr stets ein freudiges Ereignis hervor.

dann in das Programm mit einbauen, d. h. indirekt kann jeder einzelne Tagungsteilnehmer auf das Programm einwirken. Eine Einschränkung muß hierbei allerdings gemacht werden: spezielle Probleme der Schüler (also aus Gebieten, die gerade Schüler betreffen) wurden bis jetzt noch nicht ausreichend im Programm des P.F. berücksichtigt. Die Leiter sind sich jedoch darüber klar und hoffen, daß sich dies nach Einstellung eines hauptamtlichen Jugendpfarrers grundlegend ändert. Die Informationsgrundlage wird von einem Referenten gegeben, wobei allerdings zu bemerken ist, daß eine -nach meiner Meinung- viel tiefgehendere Information durch die anschließende Diskussion erfolgt.

4. Was die Zusammensetzung und die Herkunft der Teilnehmer anbetrifft, so sei noch zum Abschluß folgendes zu sagen:

Innerhalb der letzten 2 Jahre hat sich das Verhältnis Jungen-Mädchen auf 50 : 50 eingependelt, wobei Abweichungen themenspezifisch sind. Wenn man aber einmal von den Beteiligungszahlen absieht und die Häufigkeit der Wortmeldungen bei den Dis-

kussionen nach Geschlechtern getrennt betrachtet, so schneiden die Mädchen ungünstiger ab als die Jungen. (Die Frage, warum das so ist, zu behandeln, würde den Rahmen dieses Berichts sprengen; hierbei sei aber darauf hingewiesen, daß der Tk einen Bericht über "Emanzipation" plant). Ein weiterer interessanter Aspekt ist, daß die Mehrzahl der Tagungsteilnehmer aus Mittelstädten (wie Offenburg, Mosbach usw.) kommt, während der Prozentsatz von Teilnehmern aus Großstädten (Heidelberg, Mannheim, Karlsruhe, Freiburg) gering ist.

Als Schlußwort möchte ich einen Satz von Kurt Pisters stellen, der seine Doktorarbeit über das Primanerforum verfaßt hat:

"Auf die Gefahr hin, offene (...) Türen einzurennen, sollte doch einmal festgehalten werden, daß mit einem Zweckdenken der Verbesserung eines angeschlagenen kirchlichen Images oder der Heranbildung einer späteren kirchlich integralen Intelligenzschicht die Aufgaben und Möglichkeiten außerschulischer Primanerbildung nicht erfaßt sind".

Diesem Satz schließe ich mich uneingeschränkt an. Ulrich Schneider

Immer gut und schnell bedient
in der
Schnellgaststätte und Kiosk
AM BAHNHOF
Inhaber Emil Schmitt
Mosbach-Baden

EVANGELISCHE SCHÜLERARBEIT IN BADEN

1. Schüler, Studenten, Relegionslehrer und Schülerpfarrer verantworten gemeinsam die Evang. Schülerarbeit Baden.

- 1.1 Zunächst sind im Evangelischen Schülerpfarramt in Karlsruhe Frau Pfarrerin Barbara Eiteneier, der Verfasser und demnächst ein sozialpädagogischer Mitarbeiter von der Evang. Landeskirche in Baden beauftragt, mit Schülerinnen und Schülern der Gymnasien im Bereich der Landeskirche auf Tagungen und Freizeiten zu arbeiten. (Industriejugendarbeit und Arbeit für junge Berufstätige gibt es in der Evang. Akademie und im Amt für Jugendarbeit).

- 1.2 Getragen und verantwortet wird diese Arbeit von der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Schülerarbeit Baden. Dieser AG gehört Herr Oberkirchenrat Günter Adolph an, der im Evang. Oberkirchenrat für Schulfragen zuständige Referent. Die AG ist gegliedert in einzelne Arbeitskreise. So gibt es z.B. einen Tagungs- und einen Freizeitkreis, in dem die Thematik und Methodik der Tagungen und Freizeiten beraten und geplant wird. Diese Arbeitskreise

bilden sich aus Schülern, Studenten, Religionslehrern und den hauptamtlichen Mitarbeitern. Eine gewisse Sonderstellung hat der Landesschülerkonvent, dem zunächst Schüler angehören, die örtliche und regionale Gruppen vertreten. Der Konvent sichtet Literatur und Material zu bestimmten Themen in der Absicht, seine Arbeitsergebnisse anderen Schülern und anderen Interessenten zugänglich zu machen; Thema des vergangenen Halbjahrs war der Religionsunterricht, Thema der gegenwärtigen Arbeit ist die Problematik der Gesamtschule und der mit dem Stichwort "Kritische Schule" angedeuteten Schulkonzeption (1). Über die Möglichkeit der Mitarbeit in diesen Arbeitskreisen gibt ein Informationsblatt Auskunft, das beim Evg. Schülerpfarramt angefordert werden kann. (2).

Gewählte Vertreter der einzelnen Arbeitskreise bilden den Zentralausschuß, der die notwendigen Entscheidungen trifft. Repräsentiert und vertreten wird die AG von dem 1. Vorsitzenden, Herrn Pfarrer Dr. Klaus Martin Lutz und dem 2. Vorsitzenden, Herrn stud.med. Helmut Lichti, die Lesern des "Tintenklecks" nicht weiter vorgestellt werden müssen.

- 1.3 Um im Interesse der Intensität und Kontinuität der gesamten Arbeit eine bessere regionale Betreuung einzelner Schüler und Schülergruppen zu ermöglichen, hat der Evang. Oberkirchenrat in Karlsruhe auf Vorschlag der

AG Evangelischer Schülerarbeit Baden beschlossen, in Heidelberg und Freiburg je einen Mitarbeiter mit einem halben Deputat Religionsunterricht mit außerschulischer Schülerarbeit in der Region Nord- und Südbaden zu beauftragen.

2. Intentionen und Perspektiven

2.1 Die Perspektive des Evangeliums

Mit dieser Struktur versucht die Evang. Schülerarbeit der Intention gerecht zu werden, ihre Sache mit Schülern, (nicht an Schülern) zu tun. Ihre Perspektive ist das Evangelium. Wenn es im Evangelium (das mehr ist als das "Evangelische" im konfessionellen Sinn) darum geht, den Menschen aus System- und Sachzwängen herauszuführen und zu freiem und verantwortlichen Verhalten in seiner Welt zu befähigen, dann ist Evang. Schülerarbeit die Aufgabe gestellt, den Menschen in der Schule (und das sind Schüler zuletzt und Lehrer) ihre Welt und ihr System durchschaubar und verständlich zu machen.

Wenn es im Evangelium auch und gerade darum geht, den einzelnen Menschen vor ungerechten und übersteigerten Ansprüchen des Systems zu schützen, dann ist Evangelischer Schülerarbeit die Aufgabe gestellt, den Menschen in der Schule z.B. auf übersteigerten Leistungsdruck und Aufstiegszwang aufmerksam zu machen und zum Umgang mit Angst und Resignation anzuleiten, die mit dem Leistungsprinzip und den Aufstiegszwang (3) zusammenhängen.

2.2 Auserschulische Schülerarbeit in Beziehung zur Schule

Die hier nur sehr abgekürzt angegebene Perspektive des Evangeliums läßt es nicht zu, außerschulische Schülerarbeit in unverbindlichen Freiräumen von Freizeiten und Tagungen zu tun. In dieser Perspektive muß Schülerarbeit schulbezogen sein und nach Zielvorstellungen von Schule fragen. Diese Zielvorstellungen kann die Evang. Schülerarbeit nicht allein festlegen oder gar allein verwirklichen, sie kann aber zur Klärung dieser Zielvorstellungen und zu deren Realisierung beitragen. Sie kann (e r s t e n s) Schülern das schwer durchschaubare Gestrüpp der Schul- und Bildungspolitik durchsichtig zu machen versuchen unter der Leitfrage, wie es in Zukunft möglich sein wird, die Schüler

- an der Bestimmung ihrer eigenen Ziele
- an der Kritik der gegebenen Ziele
- an der Verbindung ihrer eigenen Ziele mit den entsprechenden Mitteln
- an der Erprobung und an der Revision dieses Ganzen zu beteiligen.

Sie kann (z w e i t e n s) die ungelösten persönlichen Probleme der Schüler verständlich machen als Symptom eines tief gestörten Verhältnisses zwischen dem Einzelnen und der Gesellschaft und als deutliches Signal für notwendige Veränderungen (4).

Sie kann (d r i t t e n s) in der eigenen Struktur Schüler (deren Verlangen nach realer Verant-

wortung in eigener Sache und im eigenen System immer wieder auf-schiebend beantwortet wird, an der gesamten Planung und Beratung der Arbeit mit beratend und mit beschließend beteiligen, einschließlich der Beratung und Entscheidung von Personal- und Finanzfragen.

Diese hier angedeuteten Zielvorstellungen fallen nicht zusammen mit einer Konzeption, die die Schule mit der Aufgabe belastet, "die Gesellschaft" zu verändern. Sie zielen aber darauf ab, die weitgehend vor den realen Problemen und Konflikten der Gesellschaft geschützte Schule in einen Bereich zu verwandeln, in dem die notwendigen Veränderungen vorbereitet werden.

2.3 Schüler und Studenten in der Evangelischen Schülerarbeit.

Es entspricht der hier vertretenen Sache, wenn dieser Rahmen einer möglichen Konzeption gemeinsam von Schülern, Studenten, Religionslehrern und hauptamtlichen Mitarbeitern gefunden worden ist. Nun kann mit Recht gefragt werden, warum Studenten in der Schülerarbeit mitarbeiten können. Nun spricht eigentlich alles dafür, Schülern, die in der Evangelischen Schülerarbeit aktiv waren, auch nach ihrem Abitur Aufgaben der Tagungs- und Freizeitleitung mit übernehmen, zählt sich das direkt für die Schüler aus, weil sie Gelegenheit haben, sich aus einem verschieden zusammengesetzten Leistungsteam ihre Bezugsperson wählen können. Soweit Studenten an der gesamten

Arbeit beteiligt sind, können sich Schüler aus erster Hand über die Bedingungen des gegenwärtigen Hochschulstudiums, die hochschulpolitische Debatte und die Möglichkeiten zur Mitverantwortung an der Hochschule informieren.

3. Thematik und Methodik der Tagungen und Freizeiten

3.1 Allgemeines

Auf dem Hintergrund dieser Perspektiven und Intentionen charakterisiert die Winterhalbjahresübersicht 70/71 unser Programm so: das Tagungs- und Freizeitangebot versucht, die ungelösten persönlichen Probleme stärker zu berücksichtigen und die Möglichkeiten gesellschaftlicher Veränderungen an eigenen Erfahrungen zu überprüfen. Die Thematik dieser Tagungen will auf die Zusammenhänge aufmerksam machen, die zwischen dem Wunsch nach Veränderungen im persönlichen und gesellschaftlichen Bereich bestehen. Dem entspricht ein Freizeit- und Tagungsstil, der mehr Wert legt auf selbständigen Umgang mit Informationen und eigene Erfahrung in Gruppen als auf Referate und umfassende Informationen. Deshalb werden die Gruppen in der Regel auch nicht größer sein als 25 Teilnehmer. Die Spielregeln für das Zusammenleben und die Zusammenarbeit soll die Gruppe möglichst selbst finden; durch die Hausordnung ist sie dabei nur soweit gebunden, wie es sachlich notwendig ist.

3.2 Ein Beispiel aus der Praxis - die Tagung "Gewalt- Gewaltfreiheit"

Zu dieser Tagung für Schülerinnen und Schüler der U I - O I meldeten sich ca. 80 Teilnehmer an. Davon wurden 30 (nach der Reihenfolge der Anmeldungen und dem Kriterium einer möglichst ausgewogenen Zusammensetzung von Schülerinnen und Schülern) angenommen - und diese Begrenzung war nach Ansicht einiger Teilnehmer noch zu großzügig. Ausgangspunkt der Tagungsplanung war die Überlegung, daß gegenwärtig in verschiedenen Zusammenhängen über Gewalt diskutiert wird, unter Gewalt dabei meist rohe Gewalt ("Terror") verstanden und darum abgelehnt wird. Im Verlauf der Tagung selbst sollten die Teilnehmer am ersten Abend zunächst einen eigenen Zugang zum Thema finden, indem sie aufgefordert wurden, Modelle für sublimale und

FRUCHTHOF

F. Jürschik

6952 Neckarelz/Baden

manifeste Gewalt aus ihrem Alltag zu nennen. Am Tag darauf wurde das Schlagwort von der repressiven Toleranz (das u.A. die Gewaltdiskussion ausgelöst hat) aus seinen Wahrheitsgehalt überprüft, indem die Theorie von Herbert Marcuse vorgestellt wurde. Andere Stellungnahmen und Erfahrungen zum Thema wurden dann in Arbeitsgruppen diskutiert, die nach einer ausführlichen Verfahrensdiskussion Thematik und Verfahren selbst bestimmten. Auf das "Einbringen von Arbeitsergebnissen" in ein Plenum wurde bewußt verzichtet, dafür stand der Abend zur freien Verfügung. Zum Abschluß der Tagung versuchte eine Podiumsdiskussion zwischen Theorie und Praxis der Thematik zu vermitteln. Die Podiumsdiskutanten versuchten gemeinsam mit den Teilnehmern reflektierte Handlungsanleitungen zu markieren (für die Situation in Schule und Erziehung, in den Hochschulen, in den Städten und in Lateinamerika, die berücksichtigen, daß die Frage nach der Gewalt ein Teil der Frage nach dem Widerstand ist oder, positiv gewendet, ein Teil der Frage nach den notwendigen und möglichen Veränderungen.

4. Zur Frage nach der Mobilisierung der Schüler.

4.1 Solidarität

Zuletzt stellt sich nun in diesem Zusammenhang die Frage nach der Effizienz solcher Tagungen (und Freizeiten) für die Mobilisierung der Schüler. Stehen der beträchtliche organisatorische

und finanzielle Aufwand und der gewünschte Effekt hier noch in einem sinnvollen Verhältnis? Mobilisierung der Schüler - die Wendung hat einen unguuten militärischen Unterton und kann rein formal mißverstanden werden, als ginge es darum, möglichst viele Schüler für möglichst Vieles zu mobilisieren. Wenn mit Recht vermutet werden kann, daß Resignation und Rückzug auf Privatbastionen die innere Situation vieler Gymnasialschüler bestimmen, dann geht es vor aller Aktivierung zunächst um das redliche Eingeständnis der eigenen Situation.

Wenn in diesem Rahmen eine wechselseitige Ergänzung von Religionsunterricht und Schülerarbeit möglich wird, dann wird es auch möglich sein, die Frage nach der Effizienz beider Arbeitsformen befriedigend zu beantworten.

IHRE DRUCKSACHEN

modern
werbewirksam
in bester Ausführung
von

Buchdruckerei H. Kirschmer
695 Mosbach, Tel. 06261/2332

Wer in einer Gruppe lernt, sich und anderen die eigene Angst und Resignation einzugestehen, hat schon einen sinnvollen Umgang mit Angst und Resignation gefunden. Wer solches gegenseitige Eingestehen lernt, wird auch lernen, die Frage nach dem Handlungsspielraum nüchtern zu überprüfen und nicht dogmatisch zu verneinen. Wo auf diese Weise Hoffnung aus der Skepsis (5) gewonnen wird, wird es auch möglich, gemeinsam und solidarisch zu handeln, womit die Frage nach der Mobilisierung der Schüler eine Antwort gefunden hätte. Eine andere Antwort ist die im Interesse des angedeuteten Konzepts notwendige Begrenzung der Gruppen und der Hinweis darauf, daß Tagungen nicht den Leistungsdruck und Erfolgszwang, den sie korrigieren wollen, selbst aufrichten sollten.

4.2 Evangelische Schülerarbeit und Religionsunterricht

Eine dritte Antwort ergibt sich daraus, daß die außerschulische Schülerarbeit ja nicht die einzige Form kirchlicher Arbeit mit Schülern ist. Ungeachtet der je verschiedenen Akzentsetzungen sollten sich Religionsunterricht und Evangelische Schülerarbeit wechselseitig ergänzen und korrigieren. Das erscheint dort möglich, wo im evangelischen und katholischen Religionsunterricht Reformtendenzen sichtbar werden (6), die sich stark an der Situation und den Bedürfnissen der Schüler orientieren und großen Wert auf die Mitbestimmung der Schüler im Unterricht legen.

Anmerkungen

- (1) Zum Problem der Gesamtschule vgl. Hartmut von Hentig, Systemzwang und Selbstbestimmung, Stuttgart 1969, 2. Aufl. Die "Streitschrift für die Emanzipation von Lehrern und Schülern" von Hans Jochen Gamm trägt den Titel: "Kritische Schule" (München 1970). Zum Gesamtproblem der Schulreform jetzt die knappen Analysen in dem preiswerten Bändchen "Schulreform oder Der sogenannte Fortschritt" (herausgegeben von J. Beck/L. Schmidt, Fischer-Bücherei 1121 Frankfurt 1970).
 - (2) Die Anschrift lautet:
Evangelisches Schülerpfarramt
Baden
75) Karlsruhe
Kaiserallee 38
Tel.: 0721/ 5 29 69.
- Auf Anfrage ist dort auch jederzeit Material über unsere Arbeit, unsere Tagungen und Freizeiten zu erhalten.
- (3) Angst und Resignation erscheinen so als Symptom von Schulpsychosen. Vgl. dazu das Beispiel bei H. von Hentig aaO S.69 und die dortangegebenen Analysen im Text.
 - (4) Vgl. dazu die Bemerkungen von H. von Hentig aaO S.65 ff und die Analysen besonders im ersten Teil von F. Liebel/ P.Wellendorf,

Als unser Hund nachts zu bellen anfang, ging meine Mutter hinaus und stillte ihn. Die Nachbarn hätten sich sonst aufgetegt.